

FH Campus Wien

Klinisch-soziale Arbeit

# Älter werden in Lichtenau

Forschungsarbeit im Rahmen der Lehrveranstaltung

Triangulative klinisch-soziale Forschungsmethodik

Leitung:

FH-Prof. Mag. Andreas Bengesser, DSA

Vorgelegt von:

Andrea Hirschhofer, Ina Höfler, Milena Kluth, Anna Ruesch, Dominik  
Schneeweiß

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	2
1. Einleitung .....	4
2. Forschungsfrage.....	6
3. Datenerhebung.....	8
3.1 Das problemzentrierte Interview.....	8
3.2 Der Leitfaden.....	9
3.3 Das ExpertInneninterview.....	10
3.4 Begründung der Methodenwahl .....	10
4. Auswertung der Daten .....	12
5. Forschungsprozessinformationsveranstaltung .....	13
6. Beschreibung der Kategorien .....	17
7. Ergebnisdarstellung.....	19
7.3 Mobilität.....	24
7.4 Lebensmittelversorgung .....	26
7.4.1 Kochen.....	26
7.4.2 Einkauf .....	30
7.5 Haushalt .....	34
7.6 Pflegerische Versorgung .....	39
7.7 Freizeitgestaltung .....	42

7.8 Selbst Unterstützung für andere sein .....	44
7.9 Freudvolle Aspekte für ältere Menschen .....	45
7.10 Änderungsvorschläge .....	46
7.11 Zukunftsperspektiven .....	47
8. Zusammenfassung und Fazit .....	51
9. Literaturverzeichnis.....	54
10. Anhang .....	56

## 1. Einleitung

Im Sommer 2013 wurde ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Betreubares Wohnen in Lichtenau – Soziale Aspekte“ auf die Homepage der Diplomarbeitbörse gestellt und zur Bearbeitung durch Studierende ausgeschrieben. Die Gemeinde Lichtenau im Waldviertel führte bereits folgende Forschungsfragen in der Ausschreibung an: „Betreubares Wohnen oder Betreutes Wohnen, welches Ziel sollte man verfolgen?“, „Erfüllt der Hauptort Lichtenau alle notwendigen sozialen Voraussetzungen, um die Bedürfnisse älterer Menschen stillen zu können?“, „Wie können die Wirte des Ortes eingebunden werden?“, „Kann die im Ort ansässige Sozialstation der Caritas die Pflege, der Hausarzt (mit Hausapotheke) die Gesundheitsversorgung dafür sicherstellen?“ (vgl. Diplomarbeitbörse 2013).

Es soll also nicht nur die Zufriedenheit mit der medizinischen/pflegerischen Versorgung evaluiert werden, sondern auch die soziale Komponente beachtet werden. Erwartet wird laut der Ausschreibung die Beantwortung der Frage ob die Rahmenbedingungen für das Leben älterer Menschen in Lichtenau passend sind und welche sich verändern sollten. Die Gemeinde will also, dass die älteren BürgerInnen sich wohl fühlen und Rahmen- und Lebensbedingungen vorfinden, die ihrem Alter beziehungsweise ihrer physischen Verfassung entsprechen.

Bei einem ersten Treffen mit dem Bürgermeister wurde die Motivation für den Forschungsauftrag erfragt. Es stellte sich heraus, dass es dafür keinen akuten Anlass gibt, sondern, dass die GemeindegängerInnen immer älter werden und deshalb die Gegebenheiten auf ihre Defizite und Vollständigkeit hin überprüft werden sollen (vgl. Statistik Austria 2000). Interessant ist in diesem Zusammenhang also der

demographische Wandel und die Frage ob sich die Infrastruktur bereits dementsprechend verändert/angepasst hat.

Im Gespräch wurde deutlich, dass der Umfang der erwarteten Forschung für nur eine Studierendengruppe zu groß ist. Das Forschungsgebiet wurde daher auf die „Ist-Situation“ eingeschränkt.

Folglich wird die Frage, ob es betreutes oder betreubares Wohnen geben soll, nicht von der Gruppe bearbeitet, sondern nur die aktuellen Gegebenheiten und die Zufriedenheit damit, evaluiert. Des Weiteren wurde festgehalten, dass viele ältere Menschen in Lichtenau mit ihrer (Groß-)familie zusammen wohnen. Es erscheint daher wichtig, auch die Angehörigen zu ihrer Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen zu befragen. Um die professionelle Sichtweise nicht zu vernachlässigen und somit ein vollständigeres Bild der „Ist-Situation“ zu erhalten, sollen auch Angestellte der ortsansässigen Sozialstation befragt werden.

Neben einigen organisatorischen Vereinbarungen wurde es von den Studierenden und dem Bürgermeister als sinnvoll erachtet demnächst einen Informationsabend für interessierte BürgerInnen zu organisieren, in dessen Rahmen die Forschung und das ForscherInnenteam vorgestellt werden soll. Der Abend soll weiters dazu dienen den Studierenden die Möglichkeit zu bieten das Feld kennen zu lernen und weitere Eindrücke zu gewinnen. Der Bürgermeister hat den StudentInnen ebenfalls zugesichert, dass er im Laufe der Forschung beim Herstellen des Kontakts zu der Zielgruppe behilflich sein wird. Er erklärte sich ebenfalls bereit, den Studierenden, wenn möglich benötigte Informationen zur Verfügung zu stellen.

Obwohl es bereits zwei Forschungen zum Thema der sozialen Rahmenbedingungen für ältere Menschen im Waldviertel (Wagram, Dunkelsteinerwald) gegeben hat, wird die Erforschung in Lichtenau als interessant erachtet, da es sich hierbei um eine andere Region handelt. Beachtlich ist auch die gute Infrastruktur der verhältnismäßig kleinen Gemeinde Lichtenau, die bei den Ergebnissen dieser Forschung bestimmt keine unbedeutende Rolle spielen wird, da dadurch wahrscheinlich die Zufriedenheit

der (älteren) Bevölkerung gesteigert wird (vgl. Statistik Austria 2014). So gibt es im Hauptort eine Sozialstation der Caritas, die etwa 20 MitarbeiterInnen beschäftigt. Der Soziale Dienst bietet Hauskrankenpflege, Heimhilfe, 24-Stunden Betreuung, mobile Ergo- und Physiotherapie, Reinigungsdienste und Notruftelefone an. Des Weiteren gibt es in der Gemeinde beispielsweise zwei Hausärzte mit Hausapotheke, einen Zahnarzt, einen Physiotherapeut, eine Psychologin, ein Massagestudio, eine Einkaufsmöglichkeit, mehrere Banken, Gaststätten und Frisörsalons.

Im Bereich der Freizeitgestaltung gibt es eine Fülle von Vereinen, wie zum Beispiel mehrere Dorferneuerungsvereine und Museumsvereine (vgl. Gemeinde Lichtenau 2014). Im folgenden Kapitel sollen die Forschungsfragen skizziert werden.

## 2. Forschungsfrage

Die zentrale Forschungsfrage der Forschungsprojekts „Älter werden in Lichtenau“ lautet:

*„Wie erleben ältere Gemeindemitglieder die derzeitige Versorgungs- und Betreuungssituation in Lichtenau?“*

Der Schwerpunkt dieser Arbeit liegt somit auf der Erforschung des Ist-Zustandes. Dabei soll die individuelle Wahrnehmung der Betroffenen im Fokus stehen und erhoben werden.

Um die Forschung umfassend zu gestalten und den Blickwinkel offen zu halten, werden nicht nur die Meinungen der Betroffenen erhoben, sondern in Stichproben auch Angehörige und professionellen VertreterInnen des Feldes befragt (mehr dazu siehe Kapitel Methodenwahl). Auf Grund dessen wird sich die Forschungsgruppe neben oben genannter Forschungsfrage mit folgender Fragestellung und deren Erhebung auseinandersetzen:

*„Wie sehen Angehörige und pflegende Personen die derzeitige Situation?“*

Den im Feld schon vorhandenen professionellem Pflegepersonal – im Falle der Gemeinde Lichtenau ist dies überwiegend die Sozialstation der Caritas – wird auf Grund ihres fundierten Wissens über die Situation der älteren Bevölkerung der Gemeinde Bedeutung beigemessen. Zusätzlich soll dieses Wissen nicht nur als

„Insider-Wissen“, sondern auch als Informationsquelle für eine professionelle Sichtweise der Situation genutzt werden. Außerdem wird erwartet, dass pflegende Personen bereits etwaige Defizite und Handlungsbedarf des zu untersuchenden Feldes kennen und darüber Auskunft geben können. Auch den Angehörigen und Familien der älteren Generationen soll in der Forschung Raum eingeräumt werden.

Dies ist von Bedeutung, da vom heutigen Sichtpunkt aus anzunehmen ist, dass Angehörige vielfältig in Betreuungsabläufe von älteren Gemeindemitgliedern eingebunden sind und somit neben den professionellen AkteuerInnen eine weitere wichtige Säule in der Versorgungssituation darstellen.

Während dieser Erhebung der jeweiligen individuellen Wahrnehmung der Versorgungssituation soll in einem weiteren Schritt zusätzlich erforscht werden, welche Komponenten der Versorgung als gut funktionierend und ausreichend wahrgenommen werden. Andererseits stellt das Herausfiltern von Defiziten in Bezug auf die Betreuung einen weiteren Arbeitsschritt dar.

Dies dient schlussendlich der Beantwortung der Fragestellung, wo Handlungsbedarf - also in welchen Bereichen die Versorgungs- und Betreuungssituation der älteren Gemeindemitglieder ausgebaut werden sollte - gesehen wird.

Damit sollen – falls in der Erhebung der Ist- Situation Defizite anzutreffen sind - erste Weisungen in Richtung Verbesserung der Versorgungs- und Betreuungssituation gegeben werden. Das Umsetzen dieser Bestrebungen und die Frage nach der Art der Umsetzung ist auf Grund der zeitlichen Beschränktheit des Forschungsprojektes jedoch ausdrücklich nicht Inhalt dieser Arbeit.

Mit den oben genannten Fragestellungen wird das Ziel verfolgt, eine aus sozialarbeiterischer Sichtweise vertretbare Lebenssituation von älteren Menschen zu schaffen. Der Erhebung des Ist-Zustandes der Betreuungs- und Versorgungssituation wird mit einem klinisch-sozialarbeiterischen Verständnis begegnet und somit werden, zwar auch die infrastrukturelle Situation, vor allem aber die Gesamtheit der Faktoren, welche für ein humanes, sinnhaftes und möglich erfülltes Lebens von Bedeutung sind, beforscht. Dafür wird die Versorgungs- und

Betreuungssituation vor allem in Bezug auf die Gesamtheit an bio-psycho-sozialen Komponenten untersucht. Da es aktuell keine relevanten Forschungen zu genannter Thematik und der Region Lichtenau gibt, lassen sich keinerlei Schlüsse oder Informationen aus bereits vorhandenen Forschungen ziehen. Durch den dermatologischen Wandel der österreichischen Gesellschaft hat das Thema jedoch größte Aktualität und über andere Regionen in Österreich existieren bereits vergleichbare Studien (mehr dazu siehe Literaturverzeichnis).

### **3. Datenerhebung**

#### **3.1 Das problemzentrierte Interview**

In der vorliegenden Forschungsarbeit kommt unter anderem das problemzentrierte Interview als qualitative Erhebungsmethode zur Anwendung. Dieses eignet sich für die Bearbeitung der Forschungsfrage im besonderen Maße, da mittels dieser Methode, im Gegensatz zu einem narrativen Interview, eine Fokussierung auf Interessensschwerpunkte ermöglicht wird (vgl. Brandstädter zit. in Flaker/ Schmid 2006: 308). In diesem konkreten Fall bedeutet dies die Fokussierung auf das Erleben der derzeitigen Versorgungs- und Betreuungssituation von der Zielgruppe, welche sich aus jene Gemeindemitglieder, die zum Zeitpunkt des Interviews älter als 65 Jahre alt sind, zusammensetzt. Für die vorliegende Forschungsarbeit wurden insgesamt 22 Betroffene mittels Problemzentriertem Interview befragt, sowie 7 Angehörige.

Das bestehende wissenschaftliche Konzept, welches aus den gewählten Fragen- und Interessensschwerpunkten besteht, kann dabei durch die Äußerungen der befragten Personen verändert werden kann (vgl. Brandstädter zit. in Flaker/ Schmid 2006: 308). Um dies gewährleisten zu können, wird das vorläufige theoretische Konzept den zu befragenden Personen nicht mitgeteilt, sondern präsentiert sich in Form eines Leitfadens, welcher für die Interviews erstellt wird. Dieser ist daher für diese Form der Erhebung unerlässlich, und wird im nächsten Abschnitt näher beschrieben. Hierbei wird unter anderem vorausgesetzt, dass sich die Einstiegs- und Unterfragen des Leitfadens möglichst offen und nicht bewertend gestalten. In diesem

Sinne muss auch bedacht werden, dass das vorläufige theoretische Konzept selbst, welches aus der Annahme besteht, dass (in Zukunft) Defizite bezüglich der Versorgungs- und Betreuungssituation bestehen (werden), hinterfragt beziehungsweise überprüft wird.

In weiterer Folge sollen die Ergebnisse aus den ausgewerteten Interviews die Basis für erste Kategorien von nachfolgenden ExpertInneninterviews bilden.

Daher kann das problemzentrierte Interview auch als Nahtstelle zu den geplanten weiteren Erhebungsschritten gesehen werden (vgl. Brandstädter zit. in Flaker/Schmid 2006: 308), wodurch die Passgenauigkeit dieser Erhebungsmethode für diese Forschungsarbeit noch deutlicher hervor geht.

### **3.2 Der Leitfaden**

Wie im oben stehenden Abschnitt erwähnt, wird für die zuvor beschriebene Form des Interviews ein sorgfältig erarbeiteter Leitfaden erarbeitet. Dieser gestaltet sich in der Regel aus einer sehr offen gestellten Einstiegsfrage, und weiteren Unterfragen. Die Einstiegsfrage sollte einen öffnenden Charakter haben und leicht verständlich sein, damit den befragten Personen eine weitgefächerte, individuelle und differenzierte Antwort ermöglicht wird. Die Anzahl der Unterfragen variiert in der Regel zwischen fünf und zehn Fragen, wobei zu beachten ist, dass nicht jede Unterfrage gestellt werden muss. Diese dienen vor allem dazu, die interviewte Person zu dem gewählten Interessenschwerpunkt zu lenken, und noch nicht erzählte Informationen zu erhalten.

Für diese Forschungsarbeit ergeben sich daher mehrere mögliche Einstiegsfragen, wobei diese auf das Erleben der Betreuungssituation abzielen sollen, und die befragten Personen zu einer Erzählung über Ihre Erfahrungen, Ängste und Wünsche bezüglich dieser Thematik animieren sollen. Die Unterfragen sollen zusätzlich detaillierter auf den derzeitigen IST-Zustand und auf mögliche Veränderungen in der Zukunft eingehen. In diesem Sinne soll versucht werden durch die Unterfragen Informationen bezüglich folgender Themenbereiche zu erhalten:

- Ist Betreuung notwendig?

- Sind Defizite bzw. Handlungsbedarf vorhanden?
- Gibt es Ängste bezüglich der zukünftigen Situation?
- Inwieweit wird die Betreuung durch Angehörige bzw. professionelle HelferInnen gewährleistet?
- Gibt es konkrete Wünsche bzw. Verbesserungsvorschläge?
- Welche Faktoren erleichtern bzw. erschweren die Betreuung?

### **3.3 Das ExpertInneninterview**

Diese Form der Befragung wird in der empirischen Sozialforschung sehr häufig angewendet. In den frühen Neunzigern setzten sich vor allem Michael Meuser und Ulrike Nagel mit der Thematik des ExpertInneninterviews auseinander. Sie definieren eine/n Experten/in, die Adressat/in eines solchen Interviews als eine Person die über ein Wissen verfügt, „dass sie zwar nicht alleine besitzt, das aber doch nicht jedermann bzw. jederfrau in dem interessierenden Handlungsfeld zugänglich ist.“ (Meuser / Nagel 1997: 484)

Leitfadengestützte ExpertInneninterviews sind thematisch strukturiert und zielen sowohl darauf ab die interviewten Personen durch erzählgenerierende Fragen zu motivieren, als auch die inhaltliche Fokussierung nicht aus den Augen zu verlieren (vgl. Kühl / Strodtholz / Taffertshofer 2009:35). In der Forschungsarbeit über das Älter werden in der Gemeinde Lichtenau hat sich das ForscherInnenteam für diese Form des Interviews entschieden, da es den Beteiligten wichtig erscheint die Angestellten der ortsansässigen Sozialstation als ExpertInnen in ihrer Sache zu befragen. Es wird davon ausgegangen, dass die MitarbeiterInnen der mobilen Dienste ein gutes Bild über die Betreuungssituation der älteren Menschen vor Ort wiedergeben und so einen wichtigen Einblick ermöglichen können. Im Weiteren interessieren Informationen darüber, wie die derzeitige Betreuung organisiert ist und ob diese ihrer Ansicht nach ausreichend für die Betroffenen ist. Auch wird erwartet, dass sie für diejenigen sprechen können, die aufgrund von Beeinträchtigungen dazu eventuell nicht in der Lage sind.

Es fanden im Zeitraum von August 2014 bis Dezember 2014 32 Interviews mit ExpertInnen der mobilen Dienste statt, die im Anschluss dokumentiert bzw. transkribiert worden sind.

### **3.4 Begründung der Methodenwahl**

Die Methode des Leitfadeninterviews eignet für die Befragung der Zielgruppen, da diese Form des Interviews die Möglichkeit bietet, durch einzelne, gezielte Fragestellungen viele Informationen zu gewinnen und individuelle Sichtweisen und das Erleben erhoben werden können.

Außerdem kann durch die Vorstrukturierung auf individuelles Antwortverhalten eingegangen werden und gegebenenfalls in der Interviewsituation Anpassungen durch den/die InterviewerIn stattfinden.

Ein ausschlaggebender Aspekt bildet die rahmengebende Struktur durch den Leitfaden. Somit kann verhindert werden, dass wichtige Teilaspekte und -fragen vergessen werden. Zusätzlich wird den InterviewerInnen in der Interviewsituation ein rahmengebendes Gerüst zur Verfügung gestellt. Hier muss jedoch beachtet werden, dass es keinesfalls der Sinn eines Leitfadens ist, sich starr an diesen zu klammern. In Hinblick auf das hier vorliegende Forschungsvorhaben ist vor allem die Tatsache, dass ein Leitfaden ein zu starkes Abschweifen in unwichtige Themen verhindern kann, ausschlaggebend. Da die Interviews Großteils in den privaten Räumlichkeiten der interviewten Personen statt fanden und die Atmosphäre somit von dieser Privatheit geprägt war, die Interviewten zudem keinerlei bzw. kaum Interviewerfahrung aufwiesen, konnte eine gewisse Neigung zum Erzählen und Abschweifen der Interviewten festgestellt werden. Hier bewies sich der vorstrukturierte Leitfaden als passende Methode, um den Gesprächsverlauf kontinuierlich auf die Forschungsthematik zu lenken.

Ein weiterer Vorteil bildet die Flexibilität eines Leitfadens. Da bestimmte Fragen an die Interviewsituation angepasst, erweitert oder weggelassen werden können, lässt

es in der Erhebungssituation einen breiten Spielraum zu, da als Erhebungsinstrument kein standardisierter Interviewleitfaden zur Verfügung steht, sondern nur ein teilstandardisierter. Dies ermöglicht ein individuelles Eingehen auf die jeweilige Interviewsituation und die gegebenen Antworten bei gleichzeitiger Orientierungshilfe durch den Leitfaden.

Um die aus den Leitfadeninterviews gewonnenen Informationen mit der Sichtweise von professionellen AkteurInnen im Handlungsfeld zu ergänzen und erweitern, wurde die Methode der ExpertInneninterviews gewählt. Somit konnte gezieltes ExpertInnenwissen erhoben werden und das Erleben der Versorgungs- und Betreuungssituation von Menschen über 65 Jahren in der Gemeinde Lichtenau neben der individuellen Sichtweise der Zielgruppe durch die professionelle Sichtweise der im Forschungsfeld arbeitenden ExpertInnen ergänzt werden. Dadurch wurde eine breite und umfassende Erhebung möglich.

#### 4. Auswertung der Daten

##### Inhaltsanalyse nach Mayring

Die empirisch gewonnenen Daten werden mittels der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Die Inhaltsanalyse nach Mayring / Früh sowie Mayring / Gläser-Zikuda ist besonders geeignet für die systematische, intersubjektiv nachvollziehbare Bearbeitung großer Datenmengen. Ursprünglich war diese Methode der Datenauswertung ein rein quantitativer Ansatz, der weiterentwickelt wurde, um den Kriterien qualitativer Interpretationsschritte zu entsprechen. Hierunter fallen eine strenge Regelgeleitetheit der Analyse, ein Kategoriensystem, das eine systematische Bearbeitung ermöglicht, sowie die Anwendung inhaltsanalytischer Gütekriterien. (vgl. Mayring, Brunner zit.n. Flaker, Schmid 2006: 455) Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ist somit kein Standardinstrument, sie muss an den Gegenstand der Forschung angepasst sein und auf spezifische Fragestellungen hin konstruiert werden. Ein Modell an einzelnen, aneinander gereihten Analyseschritten gewährleistet ein systematisches und regelgeleitetes Vorgehen. Gleichzeitig wird das Datenmaterial stets in seinem Kommunikationszusammenhang gesetzt.

Die Inhaltsanalyse scheint für das Forschungsvorhaben ein geeignetes Instrument zur Auswertung zu sein, da mit insgesamt 30 Interviews eine große Fülle an Textmengen erhoben worden sind. Durch die Paraphrasierung, die im ersten Schritt durchgeführt wird, kann das Gesagte besser verständlich gemacht werden. Die folgende Reduzierung der wiederholten Paraphrasen und das Wegstreichen von ausschmückenden Worten, ermöglicht es, den tatsächlichen Gehalt des Interviews erkenntlich zu machen. Es kann somit ein besseres Verständnis des Gesagten gefördert werden (Mayring 1983: 57).

### Auswertung mittels SPSS

Zusätzlich zur qualitativen Auswertung der erhobenen Daten, wurden die einzelnen Kategorien operationalisiert und die Erkenntnisse aus den Interviews quantitativ verarbeitet, beziehungsweise ausgewertet. Dazu wurde ein SPSS Datensatz erstellt, welcher erlaubte die gewonnenen Daten mittels quantitativer Test auf ihre Häufigkeiten und Abhängigkeiten zu untersuchen. Zu diesem Zweck sind insgesamt neunzehn, fast ausschließlich nominale Variablen erstellt worden, welche den zuvor beschriebenen Kategorien entsprechen. Die Kategorien wurde so dargestellt, dass auch die Möglichkeit von Mehrfachnennungen berücksichtigt werden konnte. In einem weiteren Schritt wurde jedes Interview, mit Ausnahme jener der ExpertInnen, in den SPSS-Editor eingegeben. Dabei wurde großteils angegeben, ob eine Variable für die betroffene Person zutrifft oder nicht. Beispielweise ob die betroffene Person den Lebensmitteleinkauf selbständig erledigt, oder fremd organisierte Freizeitangebote in Anspruch nimmt.

Die zusätzliche quantitative Auswertung der Daten ist für diese Forschung aus mehreren Gründen sinnvoll. Zum einem sollte dadurch erreicht werden, dass die erhobenen Daten, ganz im Sinne einer triangulativen Forschungsweise, mehrdimensional und auf zwei verschiedenen Ebenen erforscht werden, um somit komplexere und aussage kräftigere Ergebnisse zu ermitteln, und zum anderen dient diese Herangehensweise auch einer anschaulicheren Darstellung. Dies ist vor allem auch für die Gemeinde Lichtenau und die Auftraggeber der Forschung von Vorteil, da dies ein übersichtliches Verständnis der Ergebnisse erleichtert, und in weiterer Folge die Nutzung und mögliche Weiterverarbeitung dieser fördert.

## 5. Forschungsprozessinformationsveranstaltung

Zu Beginn der Forschungstätigkeit wurde in der Gemeinde Lichtenau eine Informationsveranstaltung organisiert. Ziel dieser Veranstaltung war erstens das Vorstellen des Forschungsprojekt und zweitens das Vorstellen der in der Forschungsgruppe mitwirkenden Personen vor der Bevölkerung der Gemeinde Lichtenau. Diese Informationsveranstaltung fand am 22.7.2014 um 19 Uhr in der Mehrzweckhalle im Hauptort der Gemeinde Lichtenau statt.

Sowohl das Bereitstellen einer Örtlichkeiten, als auch die Einladung und Öffentlichmachung der Veranstaltung wurde von Seiten der Gemeinde Lichtenau organisiert. Dabei gliederte sich die Veranstaltung in folgende drei Abschnitte. Die Eröffnung durch den Bürgermeister, die Präsentation des Forschungsvorhabens von Seiten der Studierenden und den Abschluss, welcher erneut durch den Bürgermeister gestaltet wurde. Es waren ca. 70 Personen anwesend.

Zu Beginn leitetet der Bürgermeister in einer ca. 5-minütigen Rede das Forschungsvorhaben ein und begründetet dieses mit aktuellen gesellschaftlichen Trends wie das Älterwerden der Bevölkerung im Allgemeinen, sinkenden zeitliche Ressourcen von Familienmitgliedern bezüglich der Pflege von Angehörigen, steigender „Landflucht“ und der Wunsch der BewohnerInnen von Lichtenau, auch im Alter in der Gemeinde wohnhaft bleiben zu können.

Im Zuge der Präsentation Seitens der Forschungsgruppe wurde darüber informiert, dass es sich bei der Forschung um eine Zusammenarbeit von Studierenden der FH Campus Wien und der Gemeinde Lichtenau handelt, welche das Älter werden in Lichtenau zum Thema hat. Außerdem wurde die Ausgangslage, nämlich der demographische Wandel und in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit über das Vorhandensein passender Rahmenbedingungen vorgestellt. Des weiteren wurde das Vorgehen bezüglich der Datenerhebung durch Interviews dargelegt. Die Datenerhebung gliedert sich dabei in drei Bereiche bezüglich der Personenauswahl, welche erstens Personen ab 65 Jahren – die Zielgruppe der Forschung - zweitens Angehörige von über 65-jährigen und drittens Mitarbeiterinnen der ortsansässigen

Sozialstation bilden. Schließlich wurde auf die zentrale Forschungsfrage – Wie erleben Sie die derzeitige Betreuungssituation und sozialen Rahmenbedingungen für die ältere Generation? - eingegangen.

Im Zuge der Informationsveranstaltung konnten erste InterviewpartnerInnen gewonnen werden und wichtige Kontakte bezüglich des weiteren Forschungsvorhabens hergestellt werden.

### Datenerhebung

Sowohl bei der primären Zielgruppe, den BewohnerInnen ab 65 Jahren, als auch bei den Angehörigen und den MitarbeiterInnen der Sozialstation, wurde das qualitative Leitfadeninterview als Erhebungsmethode eingesetzt.

Das qualitative Leitfadeninterview wird verwendet, um anhand von Interviewfragen an den Alltag der InterviewpartnerInnen anzuschließen. Dabei ist zu beachten, dass die Fragen des Leitfadens klar und verständlich sind und in Alltagssprache formuliert werden (vgl. Gläser/Laudel 2006:138-140). Der Einsatz dieser Methode erscheint vor allem in Bezug auf den Forschungsfokus „KlientIn/Lebenswelt“ zielführend, da mit Hilfe der Antworten eine Rekonstruktion der Wahrnehmung der Betreuungs- und Versorgungssituation gelingen soll.

Für die Interviews der vorliegenden Forschungsarbeit wurden im Vorfeld je nach Zielgruppe der Befragung (Betroffene/Angehörige/ExpertInnen) drei verschiedene Leitfäden erstellt. In diesem Zusammenhang wurde darauf geachtet, dass die Fragen der unterschiedlichen Leitfäden thematisch zusammenhängen, sich also in weitere Folge auch übergreifende Aussagen treffen lassen können.

Die Erhebungsphase fand im Zeitraum zwischen August 2014 und Dezember 2014 statt. In dieser Zeit wurden insgesamt 30 Interviews geführt. Dabei ist zu erwähnen, dass alle Interviews bis auf eines bei den InterviewpartnerInnen zu Hause durchgeführt wurden. Der Großteil der ExpertInnen wurde auf der Sozialstation befragt. Fast alle Interviews wurden elektronisch aufgenommen, um eine Transkription zu ermöglichen. Mit der Transkription wurde gegen Ende der Erhebungsphase, etwa November 2014, begonnen.

Während des Forschungsprozesses wurde eine Änderung am Forschungsvorhaben vorgenommen. Da die durch die Interviews erhobenen Informationen eine Sättigung der Daten ergeben haben, wurde die anfänglich geplante zusätzliche Datenerhebung mittels Fragebogen verworfen. Die Sättigung der Daten wurde dadurch sichtbar, dass sich die Antworten der InterviewpartnerInnen nicht deutlich voneinander unterschieden und neben den vorhandenen Ergebnissen keine neuen Informationen bezüglich der Forschungsfrage gewonnen werden konnten. Weiters wurde ein breites Spektrum bezüglich des Alters der TeilnehmerInnen und deren Unterstützungsbedürfnissen abgedeckt.

Um das vorliegende Material auszuwerten, wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring herangezogen. Im Zuge dieser wird es ermöglicht, Aussagen der TeilnehmerInnen in Kategorien zu ordnen, die eine Zusammenfassung der Daten und das Verständnis derselben erleichtern.

## 6. Beschreibung der Kategorien

Kategorien nehmen einen zentralen Stellenwert in der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ein. Durch das Erstellen eines Kategoriensystem wird sichergestellt, dass die Ergebnisse auch für dritte nachvollziehbar, reliabel, valide und objektiv sind. Die Kategorien enthalten in differenzierter Form alle zur Klärung der Forschungsfragen wichtigen Informationen und Strukturierungsmerkmale.

Auf Basis des vorliegenden Datenmaterials wird schrittweise ein Kategoriensystem gebildet. Dafür wird zunächst ein Interview sowie der Interviewleitfaden zu einer ersten Kategoriebildung herangezogen. Somit entsteht ein Kategoriensystem, in welchem alle in Bezug auf die Forschungsfrage relevanten Informationen geordnet, sprich in Kategorien, zu finden sind. Dieser vorläufige Kategorien werden in einem nächsten Schritt bei weiteren Interviews differenziert, angepasst, überprüft und erweitert. Schlussendlich werden alle Interviews mit dem so erstellten Kategoriensystem bearbeitet und ausgewertet.

Im Nachfolgenden werden alle zur Auswertung des Datenmaterials herangezogene Kategorien aufgelistet und deren Gegenstand beschrieben.

Die erste Kategorie lautet **allgemeine Unterstützung**. Hierbei wurde erhoben, ob die interviewten Personen in ihrem Alltag generell Unterstützung in irgendeiner Art und Weise in Anspruch nehmen.

Die zweite Kategorie lautet **Allgemeinempfinden zur Versorgungs- und Betreuungssituation** und bezieht sich darauf, wie die die jeweiligen InterviewpartnerInnen je nach ihren Empfinden die Gesamtsituation bezüglich Versorgung und Betreuung in der Gemeinde Lichtenau wahrnehmen und bewerten. Dazu zählen unter anderem Einkaufsmöglichkeiten, das Vorhandensein einer ärztlichen Infrastruktur sowie allgemeine Aspekte.

Darauf folgt die Kategorie **Nahrungsmittelversorgung**, welche sich in zwei Subkategorien aufteilt. Diese sind einerseits die Subkategorie **Einkaufen**, sowie andererseits die Subkategorie **Kochen**. Dabei bezieht sich die Subkategorie Einkaufen auf die Nahrungsmittelbeschaffung und den Transport eben dieser zur Zielgruppe. Die Subkategorie Kochen bezieht sich dahingegen nur auf die Zubereitung der Lebensmittel.

Sowohl in dieser, als auch im Großteil der nachfolgenden Kategorien kann bezüglich der Auswertung eine weitere Unterteilung vorgenommen werden.

So hat sich auf Grund der Antworten der interviewten Personen und den daraus gewonnenen Informationen eine Dreiteilung bezüglich der Frage, ob die Aktivitäten, welche mit der jeweiligen Kategorie verbunden sind, durch **formelle Unterstützung**, durch **informelle Unterstützung** oder **selbstständig** erbracht werden, ergeben.

Formelle Unterstützung zeichnet sich in diesem Zusammenhang dadurch aus, dass für diese Form der Unterstützung eine finanzielle Gegenleistung erbracht wird. Außerdem zeichnen sich formelle Unterstützungsleistungen durch ihren professionellen Hintergrund aus und wird somit von einer bestimmten Berufsgruppe wie etwa Heimhilfen ausgeführt.

Informelle Unterstützung zeichnet sich wiederum dadurch aus, dass sie über keinen berufsspezifisch-professionellen Hintergrund verfügt, ohne monetäre Gegenleistung zu Stande kommt und meist von Personen aus dem privaten, sozialen Netzwerk der Befragten geleistet wird. Die letzte Einteilung lautet **selbstständig** und hat

dementsprechend zum Inhalt, dass die der jeweiligen Kategorie inne wohnenden Aktivitäten ohne jegliche äußere Hilfe von den Interviewten selbst vollbracht werden.

Die nächste Kategorie lautet **Mobilität**. Hier wird beschrieben, wie sich die interviewten Personen fortbewegen und im Alltag anfallende Strecken, wie etwa zur Lebensmittelversorgung oder um ärztliche Versorgung in Anspruch nehmen zu können, zurückgelegt werden. Auch in dieser Kategorie greift die oben beschriebene Dreiteilung der Aktivität in formelle, informelle Unterstützung und selbstständig. Die Kategorie Mobilität bezieht sich jedoch nicht auf im Haus/Wohnung oder auf dem Grundstück der interviewten Personen zurückgelegten Strecken wie etwa Treppen oder ähnliches, sondern nur auf das zurücklegen längerer Strecken, welche das Verlassen des eigenen Wohnbereichs bedürfen.

Die Kategorie **pflegerische Versorgung** erfasst alle Aktivitäten, welche mit der körperlichen Pflege in Verbindung zu bringen sind. Diese sind unter anderem alltägliche Pflegemaßnahmen wie Körperhygiene, Medikamentenausgabe, Verbandswechsel etc. Gezielte medizinische Versorgung durch Ärzte beinhaltet diese Kategorie nicht, genauso wenig die Versorgung bzw. „Pflege“ des Haushaltes der betroffenen Person. Auch die Kategorie pflegerische Versorgung wird erneut in formelle, informelle Unterstützung und selbstständig eingeteilt.

In der nachfolgenden Kategorie **Haushalt** wird nun die Pflege und Instandhaltung des Haushaltes wie etwa Putzen, Wäsche etc. erfasst. Es lässt sich erneut eine Dreiteilung in Inanspruchnahme von formeller Unterstützung, informeller Unterstützung zur Ausführung der Aktivitäten oder aber eine selbstständige Haushaltsführung feststellen.

Die Kategorie **Freizeitgestaltung** erhebt, wie die interviewten Personen ihre freie Zeit verbringen bzw. welche Angebote in diesem Zuge in Anspruch genommen werden. Unter diese Kategorie fallen Sportaktivitäten, Ausflüge, Vereine, etc. Dabei wird zwischen den Subkategorien **fremd organisiert** und **selbst organisiert** unterschieden, wobei unter den Aspekt fremd organisiert professionelle bzw. institutionelle Angebote sowie Angebote der Gemeinde fallen, welche mit einer finanziellen Gegenleistung verbunden sind. Selbst organisiert bezieht sich wiederum

darauf, dass die Aktivitäten privat und ohne monetäre Gegenleistung organisiert werden.

Unter der Kategorie **Zukunft**, die sich wiederum in **Wünsche**, **Befürchtungen** und **neutrale Äußerungen** gliedert, sind die Ergebnisse zusammengefasst, die sich mit der Frage nach den Zukunftsvorstellungen der Befragten beschäftigt. Die Inhalte sind hierbei vielfältig, da das Frageformat bei den Interviews sehr offen gehalten wurde. Im Zuge der Auswertung hat sich bei der Frage nach Zukunftsperspektiven auch die Kategorie **Änderungsvorschläge** herauskristallisiert. Auch hier besteht eine große Vielfalt an Äußerungen, die hier zusammengefasst wiedergegeben werden sollen.

Weitere Kategorien, welche ebenso erst im Zuge der Auswertung entstanden sind, sind **Freudvolle Aspekte für die Betroffenen** und **Selbst Unterstützung für Andere sein**. Unter dem ersten Punkt sind Aspekte zu finden, welche den älteren BewohnerInnen der Gemeinde Freude bereiten, wobei hier die Sicht der Betroffenen ebenso wie die Sicht der Angehörige vertreten sind. "Selbst Unterstützung für Andere" zu sein, scheint ein Bedürfnis, welches einerseits Freude macht, sich andererseits aber so umfassend gestaltet, dass über die Freude hinaus weitere wichtige Aspekte zu finden sind und somit eine eigene Kategorie darstellt.

## 7. Ergebnisdarstellung

In weiterer Folge werden nun die Ergebnisse, welche sich aus den erhobenen Daten gewinnen ließen, welche den einzelnen Kategorien zugeordnet sind, dargestellt.

Hierfür werden die Erkenntnisse aus den jeweiligen Interviews mit allen Befragungsgruppen (Betroffene/Angehörige/Expertinnen) hinzugezogen, und durch Zitation deutlich gemacht. Bei der Darstellung wird die qualitative Analyse mit der quantitativen Ausarbeitung kombiniert und gemeinsam präsentiert.

### **6.1 Allgemeinempfinden der Betreuungs- und Versorgungssituation**

Auf die Frage wie die Versorgungs- und Betreuungssituation in der Gemeinde erlebt wird, gab der Großteil der befragten Personen an, überwiegend zufrieden zu sein (vgl. z.B.: Interview 1, 2, 4, 10, 20). Die Antworten unterscheiden sich jedoch hinsichtlich der Auffassungen bzw. der Priorität was die Versorgung und Betreuung beinhaltet/beinhalten sollte. So konnten acht unterschiedliche Schwerpunkte herausgefiltert werden:

- Einkaufsmöglichkeiten
- ärztliche Versorgung/ das Vorhandensein von ÄrztInnen
- Sozialstation
- allgemeines positives Erleben
- Notwendigkeit eines Autos
- nachbarschaftliche Unterstützung
- Vorhandensein von Gastronomie
- sonstiger Service der Gemeinde

### 1. Einkaufsmöglichkeiten

Betreffend der Einkaufsmöglichkeiten ist es auffallend, dass gleiche objektive Bedingungen zu unterschiedlichem subjektiven Erleben führen kann. So zeigten sich einige Personen, die nicht im Hauptort Lichtenau wohnhaft sind, sehr zufrieden mit den Möglichkeiten des Lebensmitteleinkaufs im Hauptort (vgl. Interview 2, 3, 20), während andere bemängelten, dass sie in ihrem Wohnort keinen Nahversorger haben (vgl. Interview 5, 26).

Es ist anzunehmen, dass die Notwendigkeit ein Auto für den Einkauf zu verwenden für die eine Personengruppe als selbstverständlich wahrgenommen wird, während es die andere Gruppe nicht so auffasst.

In einigen Interviews (vgl. Interview 5, 20, 26) wurde hervorgehoben, dass es in der Gemeinde mobile NahrungsmittelversorgerInnen, wie beispielsweise BäckerInnen, FleischhauerInnen gibt, die ihre Waren liefern und wenn nötig in Anspruch genommen werden können.

## 2. ärztliche Versorgung/ Vorhandensein von ÄrztInnen

Etwa ein Drittel der Befragten assoziierte mit der Versorgungssituation die ärztliche Versorgung. Hier waren die meisten mit dem Hausarzt und dem Zahnarzt zufrieden: „Wir hom an recht an guatn Oarzt an recht an liabn“ (Interview 4). Das Vorhandensein der beiden Ärzte wurde weiters als ausreichend beschrieben (vgl. Interview 2, 9, 10, 17, 26). Es wurde jedoch negativ angemerkt, dass es - wie bei der Nahrungsmittelversorgung - notwendig ist, in den Hauptort Lichtenau zu fahren (vgl. Interview 5). Es wurde erwähnt, dass zwar die ärztliche Grundversorgung in Ordnung ist, man jedoch zu den FachärztInnen weiter fahren muss (vgl. Interview 21).

Zwei Personen äußerten sich positiv über den Service des Allgemeinmediziners bei Bedarf ins Haus zu kommen (vgl. Interview 4, 20).

## 3. Sozialstation

Die Caritas wurde in allen Interviews erwähnt. Etwa ein Drittel finden die bloße Anwesenheit der Caritas sehr gut. Sie haben das Gefühl im Bedarfsfall gut versorgt zu sein. (vgl. z.B.: Interview 7, 9, 10, 11): „ Jo, i finds eigentlich scho sehr guat. Wei wer wen braucht, der kriegt wen“ (Interview 11). Eine Mitarbeiterin der Caritas bestätigte diese Annahme indem sie anmerkte, dass bei Bedarf sogar neue MitarbeiterInnen aufgenommen werden würden, um die Betreuung in der Gemeinde gewährleisten zu können (Interview 15).

Einige Personen äußerten sich bezüglich ihrer Zufriedenheit spezifischer, indem sie beispielsweise angaben, dass das Team der Caritas sehr gut ist (vgl. Interview 13), sie schon positive Erfahrung in der Betreuung gemacht haben (vgl. Interview 27), oder, dass sie einfach vom Hörensagen wissen, dass „des von da Caritas, beziehungsweise Volkshilfe des funktioniert wundaboar“ (Interview 18).

## 4. allgemeines positives Erleben

Einige Personen äußerten sich unspezifisch bezüglich ihres positiven Erlebens der Versorgungs- und Betreuungssituation (vgl. z.B.: 1, 4, 12). Eine Person sagte beispielsweise: „I hob ois wos i brauch“ (Interview 12). Eine andere war nicht der Meinung, dass „do a bsonders großer Bedarf an recht vü Änderungen besteht“ (Interview 17).

#### 5. Notwendigkeit eines Autos

Das Erleben bezüglich der Notwendigkeit eines Autos für die Erledigung von Einkäufen, Arztbesuchen etc. ist wie schon oben erwähnt, unterschiedlich. Während einige Personen (vgl. z.B.: Interview 9, 17, 26) bemängelten, dass der Besitz eines Autos, vor allem wenn man in einem Nebenort wohnt, unerlässlich ist, ist es für andere selbstverständlich ein Auto für die alltäglichen Erledigungen zu benötigen (vgl. Interview 2).

Eine Person bemängelte, dass es in ihrem Wohnort keinerlei öffentliche Verkehrsmittel gibt und man somit auf ein Auto angewiesen ist. Es ist für Familien im Ort schon ganz normal zwei Autos zu besitzen, da der Weg zur Arbeit, sowie das Bringen und Abholen der Kinder, aufgrund der großen Distanzen, immer mit dem Auto erfolgen muss. Es wird hinterfragt ob das auf Dauer leistbar sein wird. (Interview 5)

#### 6. nachbarschaftliche Unterstützung

Eine Person verband mit der Versorgungs- und Betreuungssituation vor allem die nachbarschaftliche Unterstützung. So schauen die Nachbarn beispielsweise im Haus nach dem Rechten, wenn die BesitzerInnen auf Urlaub sind. „Wenn mir a paar Tog irgendwo hi fohrn dann schau die Nochbarn do nid (–) u::n des is sehr wichtig (–) dass ma des hom“ (Interview 20).

#### 7. Vorhandensein von Gastronomie

Mehrere Interviewte erwähnten das Vorhandensein von Gasthäusern in ihrer, aber auch in den anderen Ortschaften (vgl. z.B.: Interview 2, 3, 5, 9). Daraus lässt sich der Eindruck gewinnen, dass die Gemeinde diesbezüglich ausreichend versorgt ist.

#### 8. sonstiger Service der Gemeinde

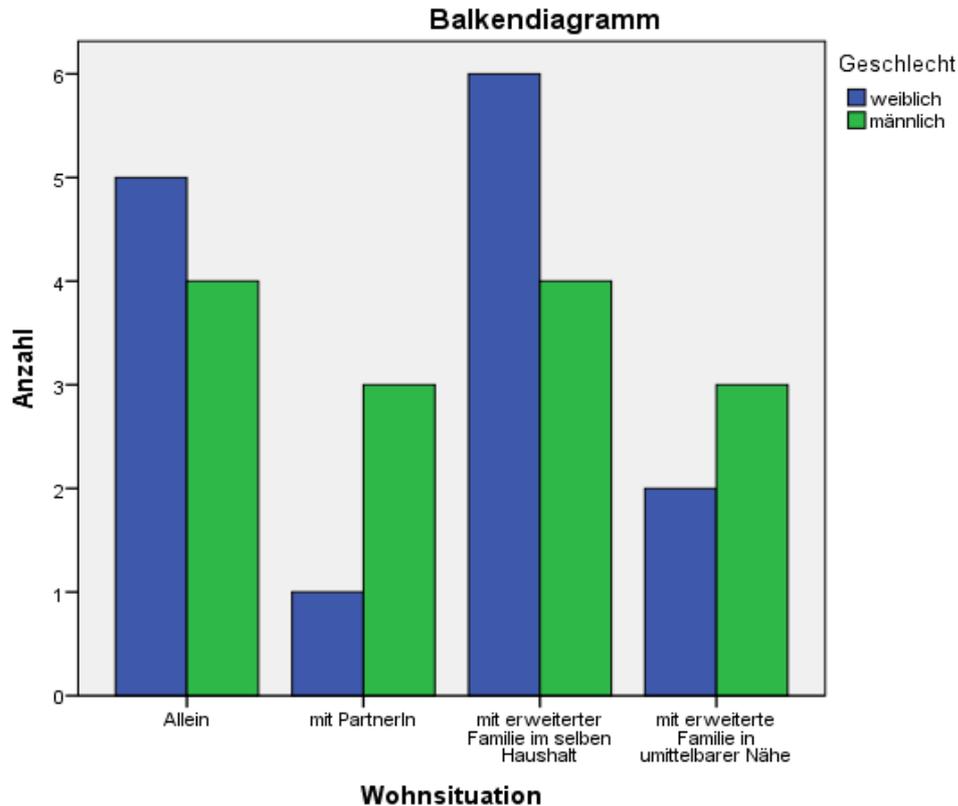
Eine Person empfand vor allem die Schneeräumung durch die Gemeinde im Winter als besonders positiv, da sie aufgrund der steilen Straße darauf angewiesen ist (vgl. Interview 6). Eine weitere Person hob besonders die vorhandenen Freizeitangebote in der Gemeinde hervor (vgl. Interview 21). Eine Person gab an, dass sie die Freizeitangebote der Gemeinde, wie zum Beispiel Ausflugsfahrten sehr gerne nutzt (vgl. Interview 5)

### **6.2 Wohnsituation**

Die Wohnsituation der befragten Personen kann in drei Kategorien aufgeteilt werden:

- Alleine
- mit PartnerIn
- mit erweiterter Familie (inklusive PartnerIn) im selben Haushalt
- mit erweiterter Familie (inklusive PartnerIn) im selben Haus/ in unmittelbarer Nähe

Zwei Drittel der befragten Personen wohnen entweder alleine (vgl. z.B.: Interview 1, 4, 8), oder mit der erweiterten Familie (inklusive PartnerIn) im selben Haushalt. In der nachfolgenden Tabelle können diese erhobenen Daten leicht abgelesen werden. Dabei wird ersichtlich, dass etwa ein Drittel der betroffenen Personen allein wohnt. Mit zehn Personen, und somit einem guten weiteren Drittel leben die meisten befragten Personen mit der erweiterten Familie im selben Haushalt. So wird ebenfalls ersichtlich, dass die übrigen 32% der Befragten entweder mit PartnerIn oder der erweiterten Familie in unmittelbarer Nähe wohnen.



### 7.3 Mobilität

Im Gespräch mit den InterviewpartnerInnen wurde rasch klar, dass diese Mobilität ausschließlich mit der Benutzung eines Fahrzeuges in Verbindung bringen. Es ging ihnen in diesem Punkt nicht darum über körperliche Fähigkeiten zu sprechen. Die Zielerreichung mit dem eigenen Fahrzeug, oder durch Nutzung eines öffentlichen Verkehrsmittels wurde somit abgefragt.

Die Antworten auf die Frage nach Mobilität können in drei Gruppen geteilt werden:

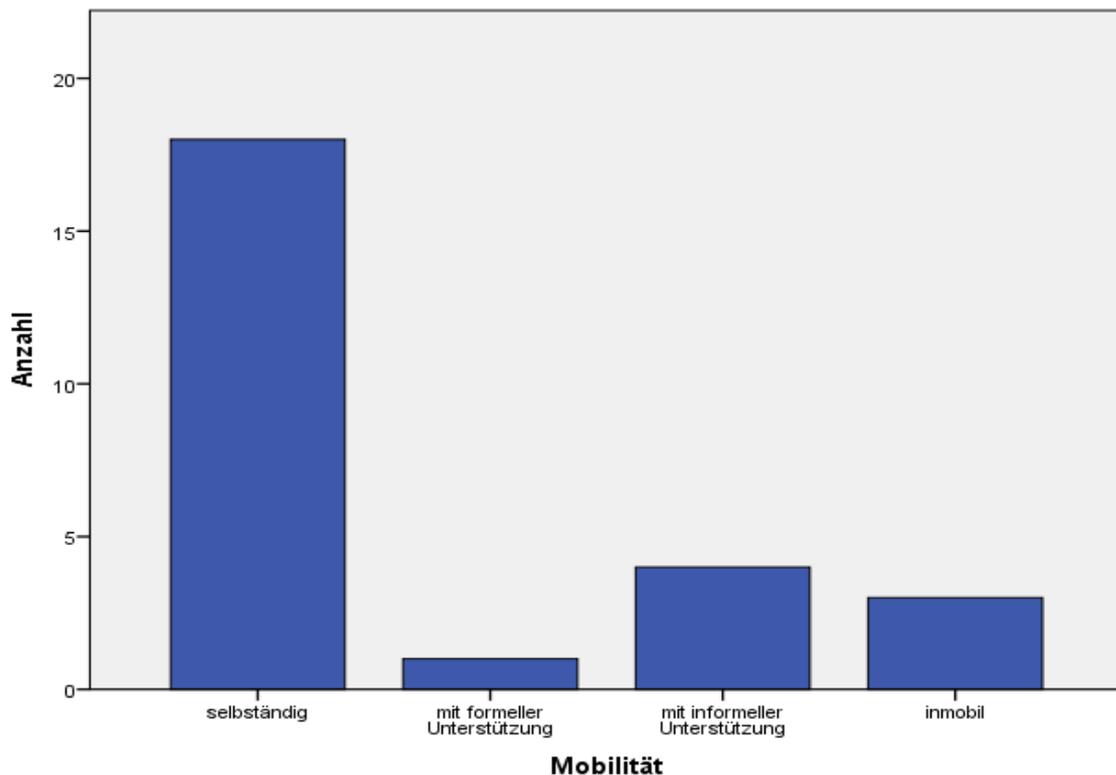
1. Inanspruchnahme formeller Unterstützung
2. Inanspruchnahme informeller Unterstützung
3. Selbstständigkeit

Die meisten Personen sind zum Zeitpunkt der Befragung selbstständig mobil. Sie verfügen über ein eigenes Fahrzeug und sind in der Lage dieses auch zu betätigen (vgl. z.B. Interview 1, 2, 3, 5, 8). Wenn kein Auto vorhanden ist, so werden aufgrund

der ländlichen Lage die Traktoren eingesetzt, um notwendige Strecken zurück zu legen.

Die Befragten sind auch durchwegs froh darüber, in diesem Punkt nicht auf Hilfe angewiesen zu sein: „Jo, i hob a eigenes Auto. Gottseidonk kann i nu foahn „ (Interview 11). Man kann auch in diesem Punkt erkennen, dass viel Wert gelegt wird auf eine selbstständige Bewältigung des Alltags.

Wenn Personen informelle Unterstützung annehmen, dann zumeist deshalb, weil sie über kein eigenes Kraftfahrzeug verfügen: „i kann ned furt foahrn, wei i hob nix (zum foahrn) und d muasst d Schwiegatochta foahrn oda da Sohn“ (Interview 6). Sehr positiv ist in diesen Fällen das Funktionieren des familiären Systems zu vermerken. Die Betroffenen können sich darauf verlassen, dass sie von ihren Angehörigen unterstützt werden und mit dem Notwendigen versorgt. Einkaufsfahrten, oder Arztfahrten werden von Familienmitgliedern übernommen. Für die Gruppe der Befragten, welche formelle Unterstützung in Anspruch nehmen, ist ein funktionierendes öffentliches Verkehrsnetz von Bedeutung. Sie geben zum Beispiel an den Bus zu nützen, um an ihr Ziel zu gelangen (vgl. z.B. Interview 1). Die erhobenen Daten bezüglich der Mobilität werden in der kommenden Graphik anschaulich dargestellt.



Dabei ist gut zu erkennen, dass die Gruppe jener Personen, welche noch selbständig mobil sind, sich größer gestaltet, als die drei weiteren Gruppen gemeinsam. So kann beispielsweise vermerkt werden, dass lediglich nur eine Person angab, formelle Unterstützung in Anspruch zu nehmen, während sich etwa 68% als selbständig mobil beschrieben.

## 7.4 Lebensmittelversorgung

### 7.4.1 Kochen

Das Kochverhalten der befragten BürgerInnen wurde in selbstständig, mit informeller Unterstützung und mit formeller Unterstützung unterteilt.

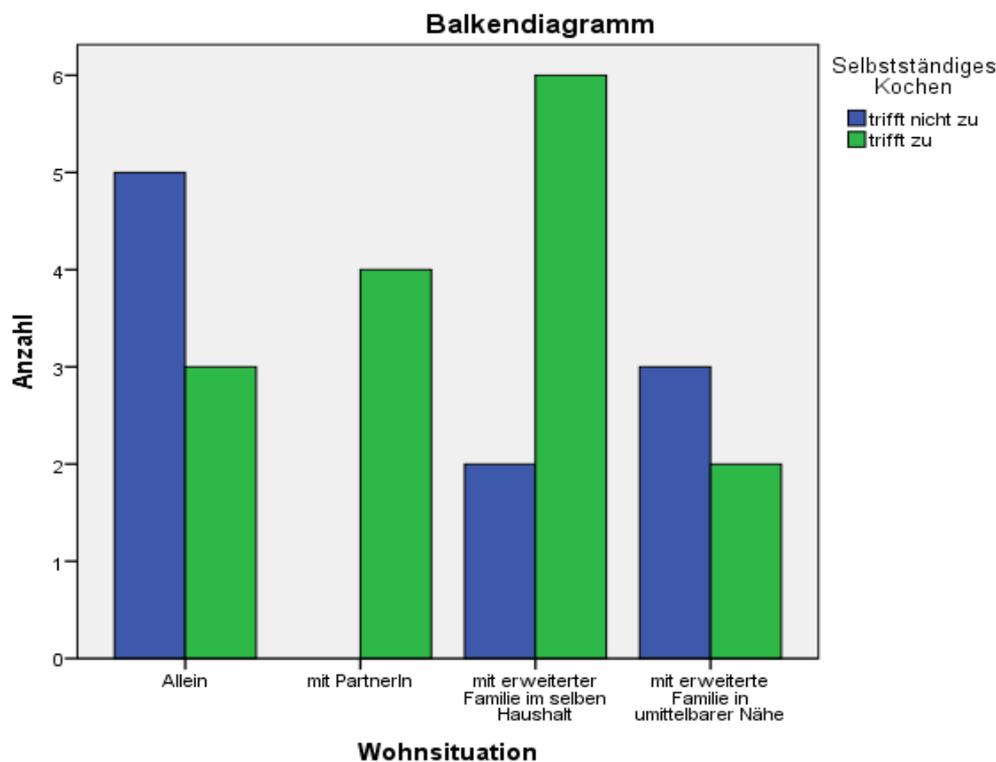
Mehrere der interviewten Personen kochen selbstständig (vgl. z.B.: Interview 2, 5, 8). Eine Person gab an, meist nicht selbst zu kochen, jedoch dazu in der Lage zu sein, wenn „alle Strick reissn“ (Interview 3). Einige wenige Personen sagten, dass sie von ihren Familienangehörigen bekocht werden (vgl. z.B.: Interview 3, 12, 27). Nur zwei befragte Personen nehmen das Essen auf Rädern in Anspruch (vgl. Interview 4, 17). Eine Person gab an, täglich ins Gasthaus essen zu gehen (vgl. Interview 1).

Die folgenden drei Balkendiagramme zeigen die Verhältnisse zwischen den einzelnen Wohnformen und der Situationen bezüglich Kochen als Teil der Lebensmittelversorgung. Dabei wurde untersucht, ob die Wohnsituation die Variable *Kochen* beeinflusst. Die dazu gehörenden Hypothesen lauten wie folgt.

H0: Das Kochverhalten ist unabhängig von der Wohnsituation

H1: Das Kochverhalten ist abhängig von der Wohnsituation

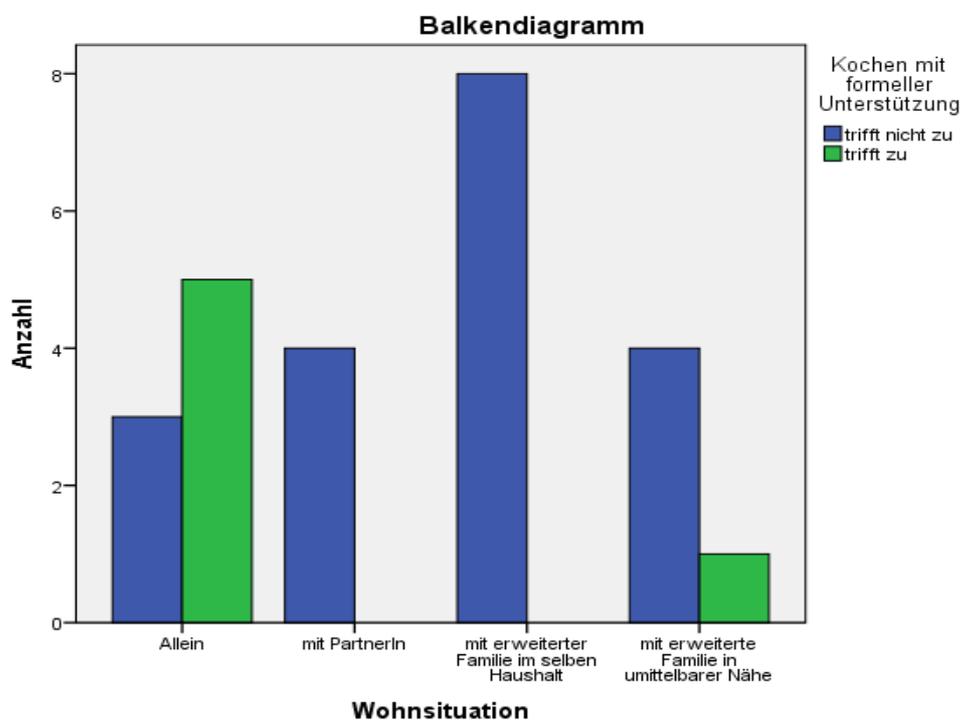
Mittels dem Berechnen von Signifikanzniveaus wurde überprüft, ob eine eindeutige Abhängigkeit zwischen den jeweils zwei Variablen abgeleitet werden kann. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass bei allen Berechnungen ein Signifikanzniveau von 0,05 angewendet wurde. Zu Beginn wird der Zusammenhang zwischen der Wohnsituation, und dem selbstständigen Kochen graphisch dargestellt.



Bezüglich des selbständigen Kochens konnte keine signifikante Abhängigkeit zur Wohnsituation festgestellt werden. Dies bedeutet, dass obwohl beispielsweise doppelt so viele betroffene Personen, welche entweder mit PartnerIn oder der

erweiterten Familie im selben Haushalt wohnen selbständig kochen, nicht von einer Abhängigkeit der Variablen *Selbständiges Kochen* von der Wohnsituation ausgegangen werden kann. Somit ist die H0-Hypothese anzunehmen, welche besagt, dass das Kochverhalten, in dem Fall das selbständige Kochen, unabhängig von der Wohnsituation ist.

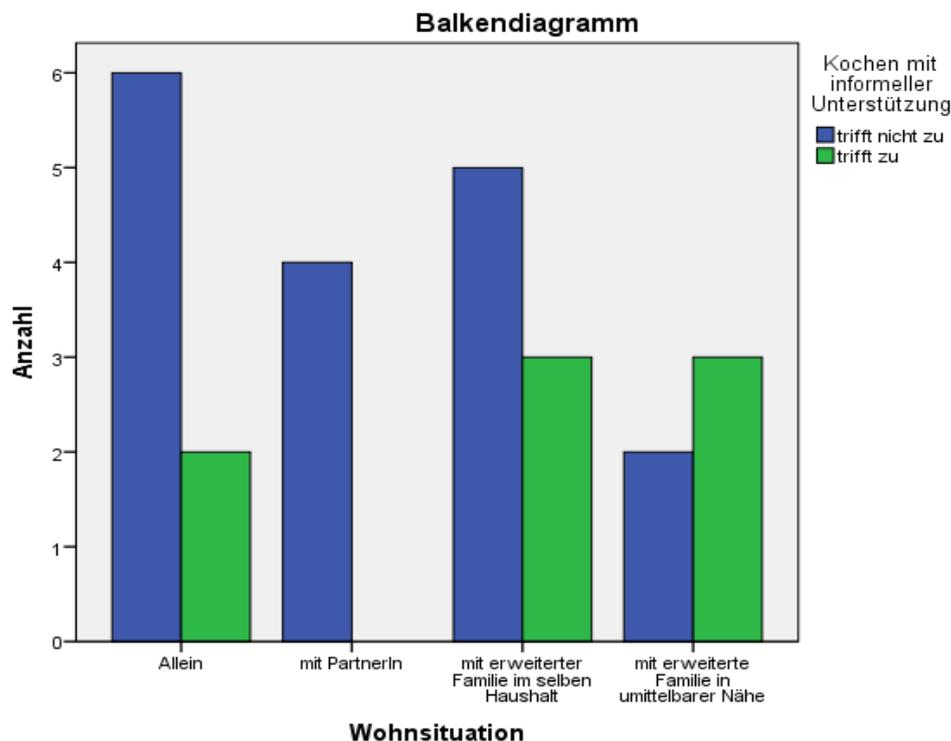
Im nächsten Balkendiagramm wird die Wohnsituation mit der Variable *Kochen mit formeller Unterstützung* in Verbindung gebracht.



Im Gegensatz zur zuvor beschriebenen Graphik kann hierbei eine signifikante Abhängigkeit festgestellt werden. Daher ist in diesem Fall die H1-Hypothese anzunehmen, welche wie folgt lautet:

„Ob betroffene Personen formelle Unterstützung für Kochtätigkeiten in Anspruch nehmen, ist von deren Wohnsituation abhängig.“

Hinzugefügt werden kann, dass Personen, welche mit PartnerIn oder der erweiterten Familie im selben Haushalt wohnen, keine formelle Unterstützung im Bereich Kochen nutzen. Allgemein ist erkennbar, dass lediglich sechs von fünfundzwanzig Personen, also 24% der Betroffenen, formelle Hilfe beim Kochen in Anspruch nehmen. Um die Kategorie *Kochen* abzuschließen wird nun auch noch das Kochen mit informeller Unterstützung in Bezug auf die Wohnsituation dargestellt.



Wie schon beim selbständigen Kochen konnte ebenfalls bei diesem Verhältnis keine signifikante Abhängigkeit erhoben werden. In diesem Sinne ist die H<sub>0</sub>-Hypothese anzunehmen zu vermerken, dass es nicht von der Wohnsituation abhängig ist, ob Personen informelle Unterstützung bei Kochtätigkeiten in Anspruch nehmen. Wenngleich hervorgeht, dass keine der betroffenen Personen, welche mit PartnerIn im selben Haushalt wohnt, angibt informelle Unterstützung zu benötigen. Zusätzlich fällt auf, dass etwa ein Drittel der interviewten Personen, beziehungsweise deren Angehörigen informelle Unterstützungsleistungen beim Kochen nutzen.

Abschließend kann in diesem Kapitel resümiert werden, dass bei einem von drei abgefragten Bereichen des Kochens eine signifikante Abhängigkeit erhoben wurde. Somit kann durchaus von einer geringen Abhängigkeit der Variablen *Kochen* von der Wohnsituation ausgegangen werden. Ob und in welcher Form nun eine betroffene Person Unterstützung beim Kochen benötigt, beziehungsweise in Anspruch nimmt, hängt daher nicht unbedingt von derer aktuellen Wohnsituation ab. Allerdings ist auffällig, dass Personen, welche mit deren PartnerIn im selben Haushalt wohnen weder informelle noch formelle Unterstützung beim Kochen in Anspruch nehmen. Wobei vermutet werden kann, dass in diesem Zusammenhang das gemeinsame partnerschaftliche Kochen nicht als informelle Hilfe angesehen wird. Insbesondere auch die mit 24% relativ gesehen geringe Inanspruchnahme von formeller Unterstützung, welche sich auf die Gruppen beschränkt, welche entweder alleine oder mit der erweiterten Familie in unmittelbarer Nähe wohnen, ist hier anzuführen.

#### 7.4.2 Einkauf

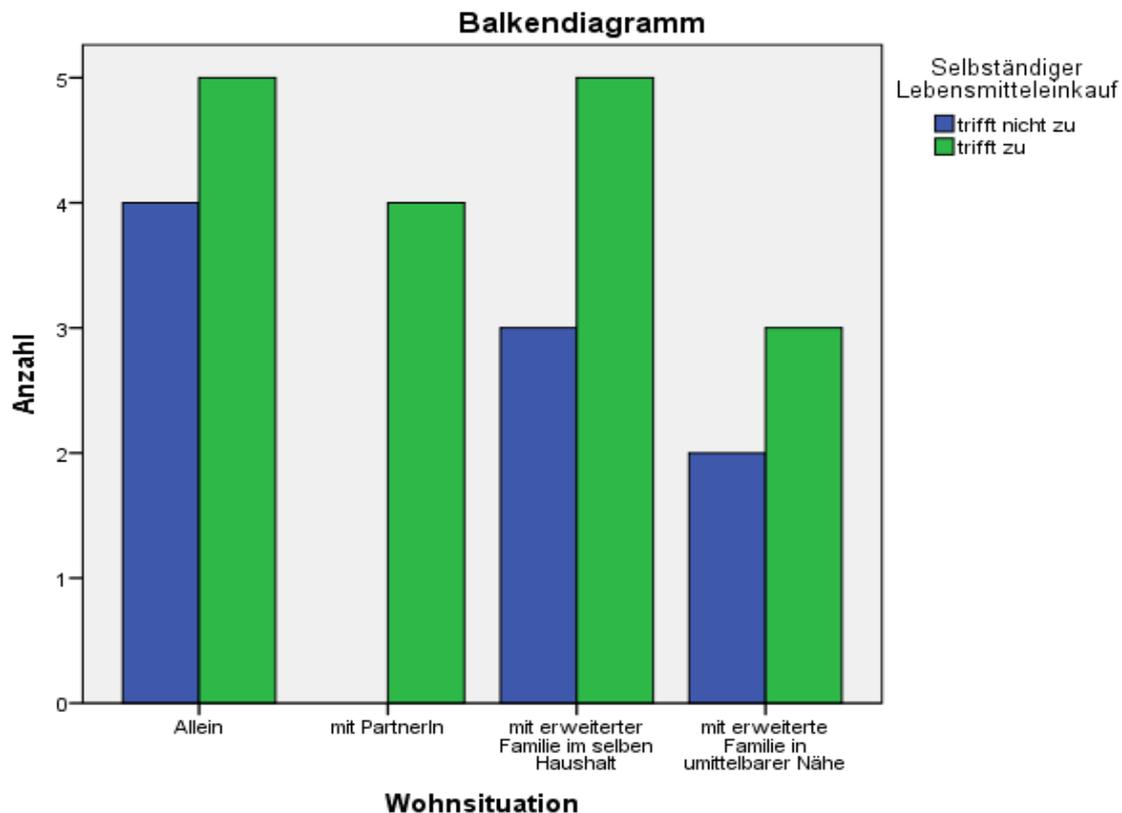
Die meisten Befragten geben an, dass sie ihren Lebensmitteleinkauf selbstständig erledigen (vgl. z.B.: Interview 2, 8, 11). Eine befragte Person sagte beispielsweise: „Na da brauch ma no niamandn des mochen ma olles selber“ (Interview 20). Einige wenige Personen gaben an informelle Unterstützung bei Einkäufen zu benötigen, die in Form von Begleitung bei den Einkäufen oder der vollständigen Versorgung mit Nahrungsmitteln durch Angehörige, aber auch Freunde und Bekannte erfolgt (vgl. z.B.: Interview 4, 6, 10). Nur eine befragte Person ist betreffend des Einkaufens beinahe gänzlich auf formelle Unterstützung angewiesen (vgl. Interview 4). Eine weitere Personen, die auch dieser Kategorie zugeteilt werden kann, nimmt die mobilen LebensmittelversorgerInnen, wie z.B. BäckerInnen oder FleischhauerInnen in Anspruch (vgl. Interview 26).

Anschließend werden nun Ergebnisse der quantitativen Auswertung bezüglich der Variable Einkauf als zweiter Teil der Kategorie Lebensmittelversorgung dargestellt. Hierbei wird ebenfalls auf die unterschiedlichen Arten des Lebensmitteleinkaufes Bezug genommen. Auch dieser Bereich wurde auf dessen Relevanz zur Wohnsituation untersucht, wobei folgende zwei Hypothesen gebildet wurden.

H0: Die Art des Lebensmitteleinkaufes ist unabhängig von der Wohnsituation.

H1: Die Art des Lebensmitteleinkaufes ist abhängig von der Wohnsituation.

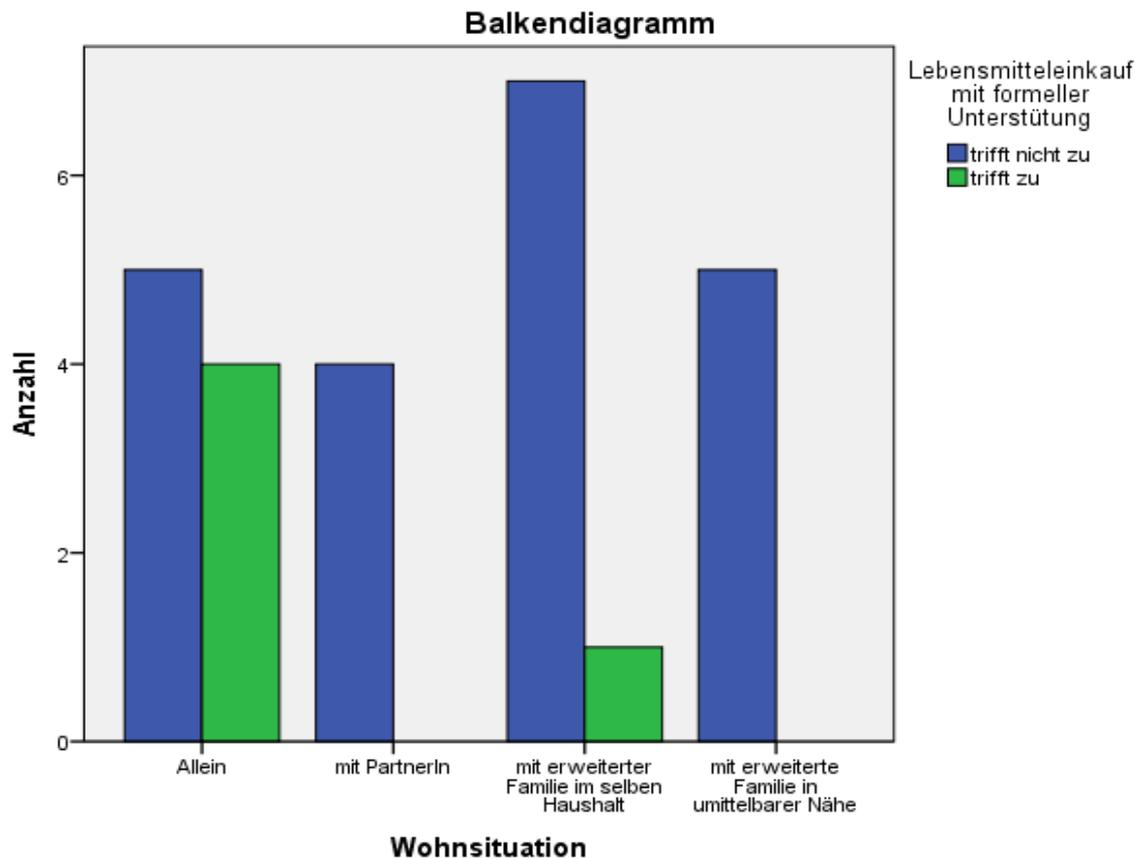
Wie bereits zuvor beim Kochen wurden zur Beantwortung deskriptive Kreuztabellen verwendet, welche anschließend als Balkendiagramme präsentiert und beschrieben werden. Den Anfang macht wiederum der selbständige Lebensmitteleinkauf.



Bei der Betrachtung des obigen Diagramms wird ein Übergewicht des selbständigen Lebensmitteleinkaufs deutlich sichtbar. Mit 65% haben etwa zwei Drittel der betroffenen Personen ausgesagt, dass sie den Lebensmitteleinkauf selbständig erledigen. Vor allem die Gruppe jener, welche mit den PartnerInnen gemeinsam wohnen stehen heraus, da in dieser keine Person angegeben hat, den Einkauf nicht selbstständig zu erledigen. Die meisten Personen, bei denen ein selbständiger Einkauf nicht zutrifft, lassen sich bei den allein-wohnenden Betroffenen finden. Eine signifikante Abhängigkeit konnte zwischen diesen beiden Variablen aber nicht erforscht werden, wodurch die H0-Hypothese zu verwenden ist.

Der Lebensmitteleinkauf ist nicht von der Wohnsituation abhängig. Demnach kann nicht davon ausgegangen werden, dass eine bestimmte Wohnsituation für einen selbstständigen Einkauf eindeutig förderlich oder hinderlich ist.

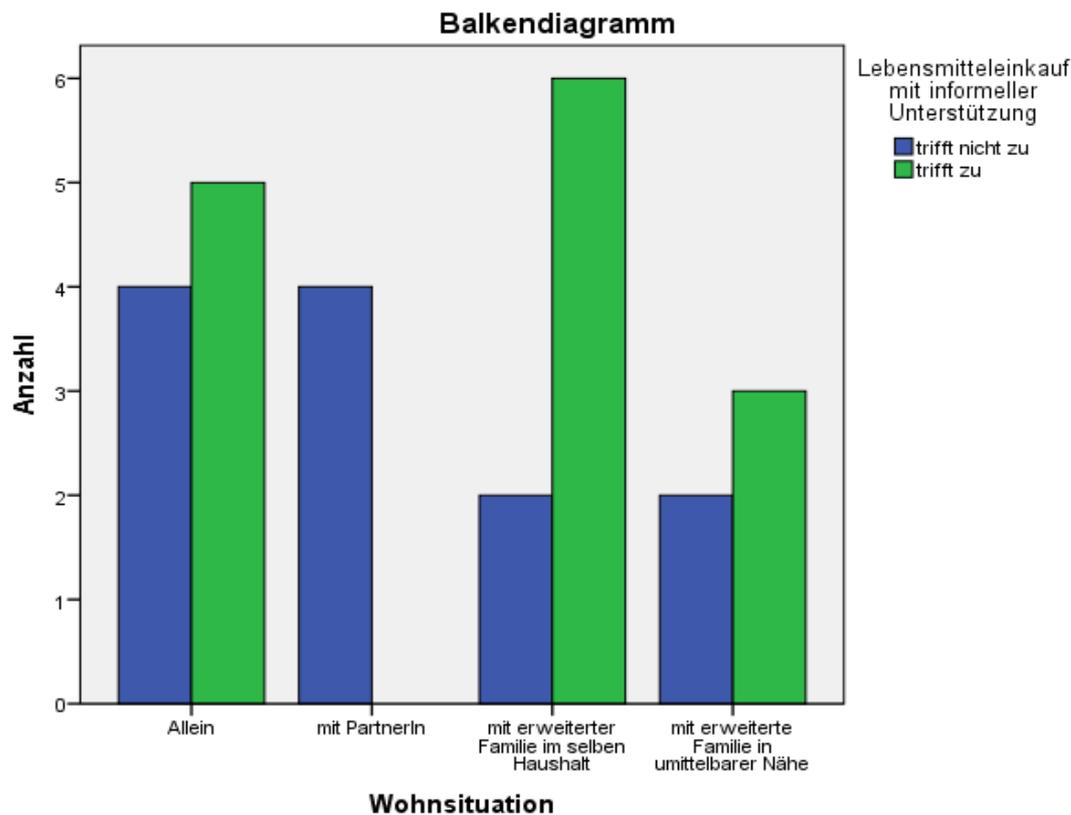
Die nächste Graphik zeigt das Antwortverhalten bezüglich des Einkaufs mit formeller Unterstützung.



Bei diesem Diagramm ist insbesondere die geringe Inanspruchnahme von formeller Unterstützung hervorzuheben. Lediglich bei 19% der betroffenen Personen trifft es zu, dass sie für den Lebensmitteleinkauf formelle Unterstützung in Anspruch nehmen. Während bei den Betroffenen, welche entweder mit PartnerIn oder mit erweiterter Familie in unmittelbarer Nähe wohnen, keine Person angab formelle Hilfe

zu nutzen, gab es bei jenen, welche mit der Familie im selben Haushalt wohnen, nur eine Person welche diese Art der Unterstützung in Anspruch nimmt. Eine gewissen Gegenpol hierzu stellen wieder einmal die allein-wohnenden Betroffenen dar. In dieser Gruppe nutzen vier Personen formelle Unterstützungsangebote.

Dennoch konnte auch in diesem Bereich keine signifikante Abhängigkeit festgestellt werden, weshalb erneut die H0-Hypothese, der Lebensmitteleinkauf mit formeller Unterstützung ist unabhängig von der Wohnsituation, anzunehmen ist. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass alle Gruppen mit Ausnahme einen kleinen Ausreißers formelle Unterstützung nicht in Anspruch nehmen. Als dritte und in diesem Kapitel letzte Graphik wird folgend das Diagramm betreffend des Lebensmitteleinkaufs mit informeller Unterstützung und dessen Bearbeitung aufgezeigt.



Hierbei wird sichtbar, dass Personen welche mit ihren PartnerInnen wohnen, weder formelle noch informelle Unterstützung in Anspruch nehmen. Allerdings fällt auf, dass

mehr als die Hälfte der betroffenen Personen informelle Hilfe in diesem Bereich nutzen, was um ein Vielfaches mehr als bei der formellen Unterstützung ist. Als besonders bemerkenswert kann in diesem Zusammenhang die Situation jener Betroffenen beschrieben werden, welche mit der erweiterten Familie im selben Haushalt wohnen. In dieser Gruppe haben sechs Personen angegeben, informelle Hilfe zu nutzen, hingegen nehmen lediglich Zwei diese nicht in Anspruch.

Doch genau wie bei den zwei voran gegangenen Berechnungen konnte auch zwischen diesen Variablen keine signifikante Abhängigkeit festgestellt werden. Also tritt auch ein drittes Mal die H<sub>0</sub>-Hypothese ein, und es kann behauptet werden, dass der Lebensmitteleinkauf mit informeller Unterstützung unabhängig von der Wohnsituation ist.

Um das Kapitel des Lebensmitteleinkaufs abschließen, kann zusammengefasst werden, dass in allen drei Bereichen keine Signifikanz bezüglich der Abhängigkeit zur Wohnsituation erfasst werden konnte. Somit ist davon auszugehen, dass die Wohnsituation keine vorrangig relevante Variable für die Art des Lebensmitteleinkaufs darstellt. Sehr wohl kann eine besondere Rolle der Gruppe der Personen, welche mit den PartnerInnen wohnen, zugeschrieben werden. Weiters ist hervorzuheben, dass bei jenen welche mit der erweiterten Familie im selben Haushalt wohnen, bei formeller Unterstützung nur eine Zustimmung erfolgte, während sechs Personen dieser Gruppe angaben informelle Unterstützung zu nutzen. Demnach kann konstatiert werden, dass bei dieser Wohnsituation die informelle Unterstützung ein gewisses Übergewicht besitzt.

## **7.5 Haushalt**

Eine weitere Kategorie, die im Zuge der Interviews thematisiert worden ist, stellt die Erledigung von Haushaltstätigkeiten dar. Hierunter fallen Tätigkeiten wie das Aufräumen und Reinigen der Wohnräume, Wäsche waschen, Betten überziehen, Blumen gießen und Müll entsorgen.

Formelle Unterstützung durch die Caritas, bei der die Erledigung des Haushaltes komplett abdeckt wird, kann nur in geringen Fällen erhoben werden (vgl. Interview 1).

Mischformen, bei denen teilweise die Caritas im Einsatz ist und zum Teil eine Reinigungskraft zugekauft worden ist oder die Familie Tätigkeiten übernimmt, sind häufiger anzutreffen (vgl. Interview 4, 8, 17). In Fällen, in denen gewisse Haushaltsarbeiten von den Betroffenen noch selbstständig erledigt werden können, wird ebenfalls nur zum Teil durch Familie, Reinigungspersonal oder die mobilen Dienste substituiert.

Aus den Daten kann gefolgert werden, dass alle befragten Personen adäquate Formen der Haushaltsführung gefunden haben, was bedeutet, dass alle Haushalte in denen Interviews geführt wurden über Formen von regelmäßiger Durchführung der zu erledigen Aufgaben verfügen. Möglichst lange Selbstständigkeit scheint auch hier eine zentrale Bedeutung einzunehmen. Personen geben an ihre Haushaltstätigkeiten solange durchzuführen „...dawei ma nu kenna“ (Interview 2).

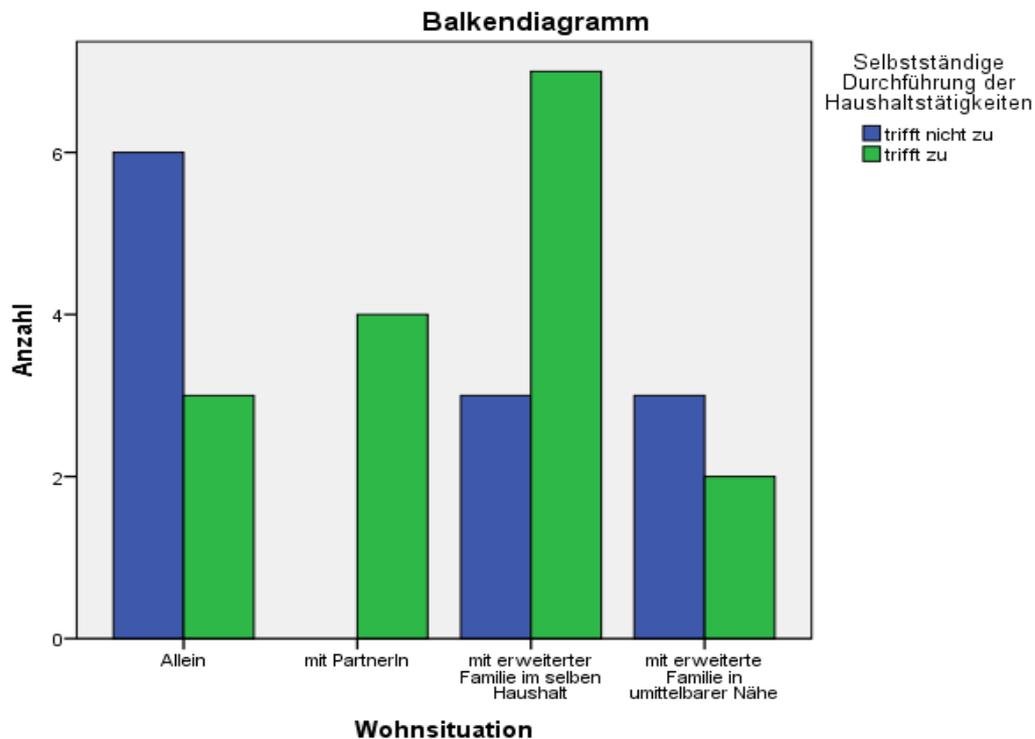
Nun werden die Diagramme, welche die Zusammenhänge zwischen der Wohnsituation und der Variable *Haushalt* wiedergeben, abgehandelt. Bei der Erhebung wurde wiederum unterschieden ob alltägliche Haushaltstätigkeiten selbstständig, oder mit formeller bzw. informeller Unterstützung durchgeführt werden. Das Interesse der Betrachtung dieser zwei Variablen lag dabei in der Beantwortung der Frage, ob die Art der Durchführung von Haushaltstätigkeiten von der Wohnsituation der betroffenen Person abhängig ist. Zu diesem Zweck wurde nachstehendes Hypothesenpaar gebildet:

H0: Die Art der Durchführung von Haushaltstätigkeiten ist unabhängig von der Wohnsituation.

H1: Die Art der Durchführung von Haushaltstätigkeiten ist abhängig von der Wohnsituation.

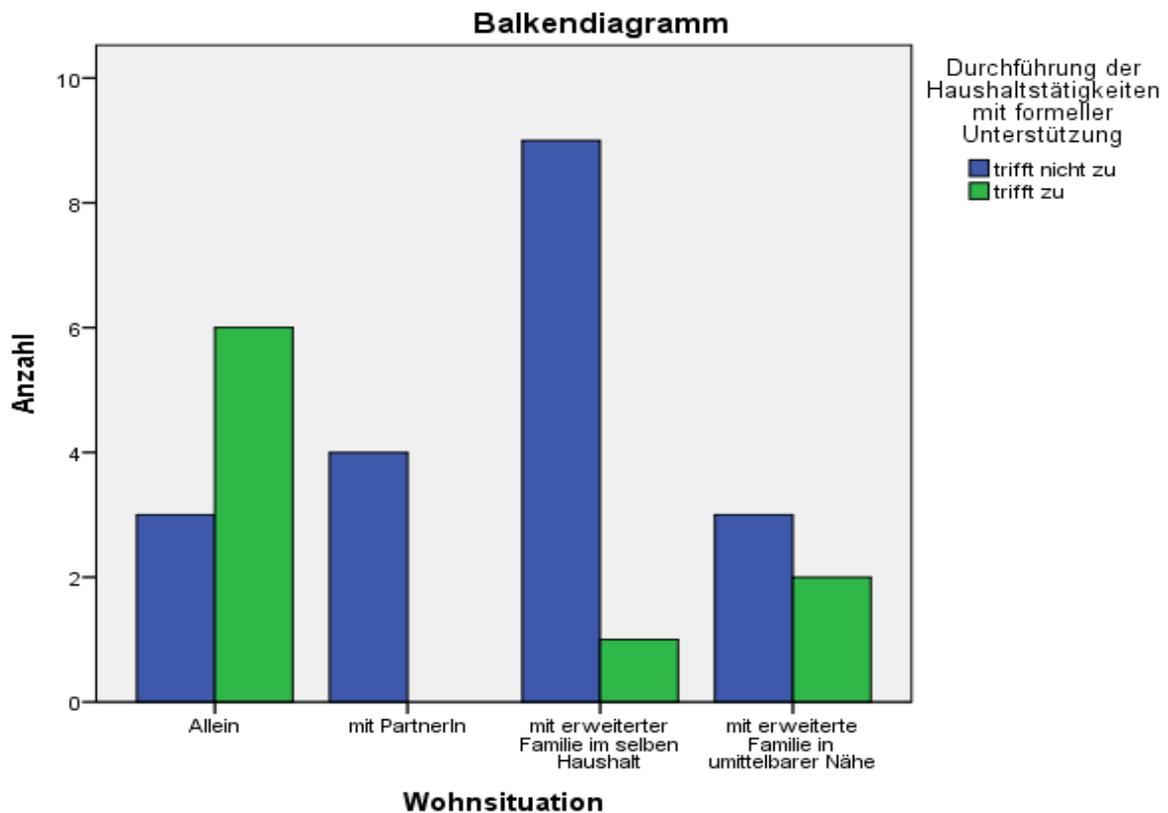
Wie schon bei der Kategorie *Kochen* wurden für die Berechnungen Kreuztabellen inklusive Chi-Quadrat Test angewandt, welche zur Beantwortung der Hypothesen

beitragen sollten. Einleitend wird nun die Graphik zur selbständigen Haushaltsführung dargestellt und in weiterer Folge beschrieben.



Auffällig ist sowohl, dass alle Personen, welche mit PartnerIn wohnen, angeben haben, dass sie die alltäglichen Haushaltstätigkeiten selbständig durchführen, als auch, dass Betroffene, welche mit der erweiterten Familie im selben Haushalt wohnen, mehr als doppelt so häufig die Haushaltsführung selbständig erledigen. Ein anderes Bild zeigt sich bei jenen, welche alleine wohnen. Bei dieser Gruppe wird deutlich, dass Betroffene in dieser Wohnform doppelt so häufig Haushaltstätigkeiten nicht selbständig durchführen können.

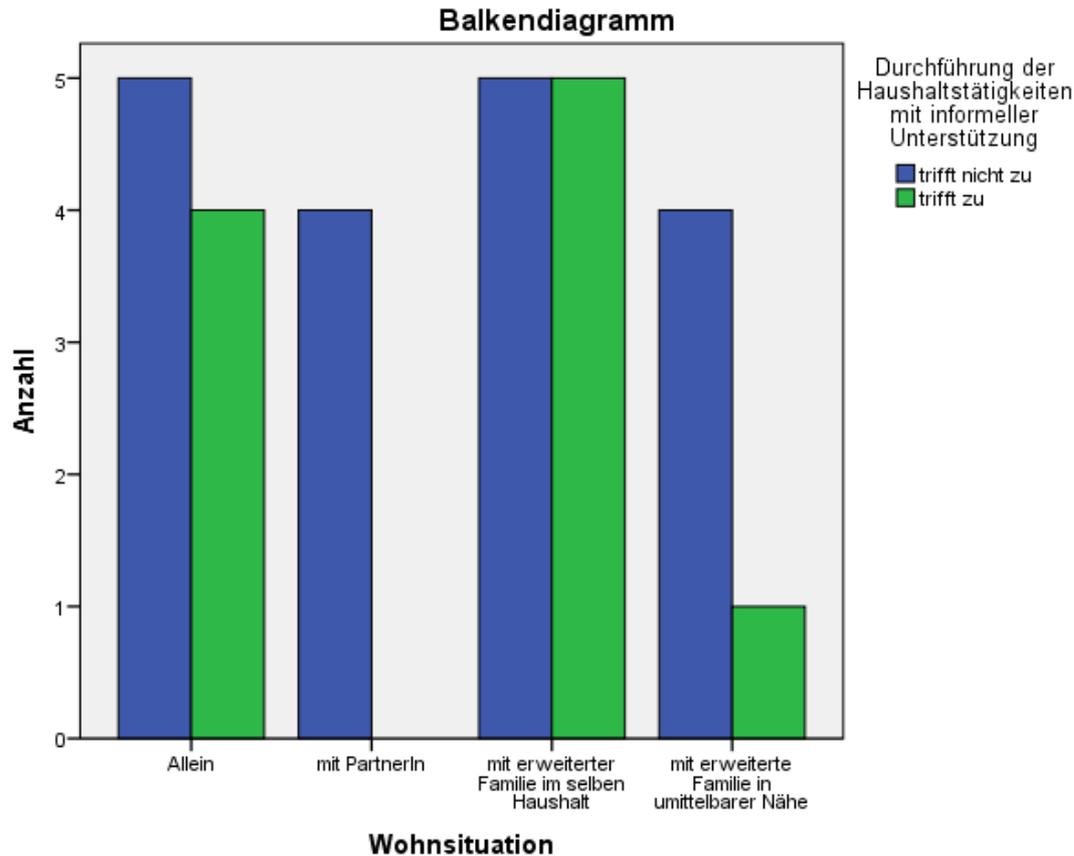
Zu beachten ist dennoch, dass keine signifikante Abhängigkeit berechnet werden konnte, und somit die H0-Hypothese angenommen wird. Daher trifft zu, dass die selbständige Durchführung von Haushaltstätigkeiten nicht von der Wohnsituation abhängig ist. Anschließend wird nun die Durchführung von Haushaltstätigkeiten mit formeller Unterstützung und deren Bezug zur Wohnsituation überprüft, wofür das folgende Balkendiagramm einen graphischen Einstieg bietet.



Hierbei wird erkennbar, dass etwa 68% der betroffenen Personen keine formelle Unterstützung bei Haushaltstätigkeiten in Anspruch nehmen. Während nur eine Person, welche mit der erweiterten Familie im selben Haushalt wohnt, angab formelle Hilfe zu nutzen, so lässt sich in der Gruppe der Personen, welche mit PartnerIn wohnen, niemand finden, der diese Unterstützungsleistung nach eigenen Angaben benötigt. Eine andere Situation lässt sich bei den allein-wohnenden Personen erkennen. Hier gaben sechs Betroffene an, formelle Unterstützung in Anspruch zu nehmen, während nur halb so viele angaben, dieses Angebot nicht zu nutzen.

Aufgrund dieser Daten konnte auch eine eindeutig signifikante Abhängigkeit in diesem Bereich ermittelt werden. Demnach ist die Durchführung von Haushaltstätigkeiten mit formeller Unterstützung abhängig von der Wohnsituation. In diesem Sinne kann angenommen werden, dass die Notwendigkeit einer formellen Unterstützung in diesem Bereich davon abhängt, ob die Betroffenen mit anderen Personen im Haushalt wohnt.

Um dieses Kapitel zu vervollständigen, wird nun auch die Variable *Durchführung der Haushaltstätigkeiten mit informeller Unterstützung* beleuchtet, wobei wiederum die dazu gehörende Graphik als Einstieg dient.



Im Gegensatz zu den zwei vorangegangene Diagrammen, lassen sich bei diesem Diagramm auf den ersten Blick keine großen Gegensätze oder Korrelationen erkennen. Doch bei genauerer Betrachtung kommt abermals zum Vorschein, dass Betroffene, welche mit PartnerIn wohnen angaben, keine Unterstützung zu benötigen. Wie auch schon bei der Variable *Kochen mit informeller Unterstützung* liegt hier nahe, dass etwaige Hilfeleistungen durch die jeweiligen PartnerInnen nicht inkludiert sind.

Zudem kann festgehalten werden, dass etwa 36% der befragten Personen informelle Unterstützung in Anspruch nehmen. Somit ist die Anzahl jener, welche informelle Hilfe nicht nutzen fast doppelt so groß.

Erwähnenswert ist auch, dass Betroffene, welche mit der erweiterten Familien im selben Haushalt wohnen, mit jeweils fünf Personen exakt gleich oft angegeben haben, dass sie Unterstützung nutzen, wie nicht.

Zwischen diesen beiden Variablen konnte keine signifikante Abhängigkeit festgestellt werden, weshalb auch die H0-Hypothese zu verwenden ist. Nach dieser gibt es keine Abhängigkeit der Haushaltsführung mit informeller Unterstützung von der Wohnsituation. Also kann keine eindeutige Aussage darüber getroffen werden, welche Wohnsituation zur Inanspruchnahme in diesem Bereich führt, und welche nicht. Soweit kann resümiert werden, dass wie schon bei der Variable *Kochen* lediglich ein Bereich eine signifikante Abhängigkeit zur Wohnsituation aufweist. Folglich kann eine geringe allgemeine Abhängigkeit der Haushaltsführung zur Wohnsituation konstatiert werden. Dennoch ist auffällig, dass alle befragten Personen, welche mit deren PartnerInnen wohnen, gleich wie beim Kochen, angaben, die Tätigkeiten selbständig durchzuführen und weder formelle oder informelle Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Das Verhältnis zwischen der Inanspruchnahme von formeller Hilfe, mit 32%, und informeller Hilfe mit 36% gestaltet sich in diesem Bereich ziemlich ausgeglichen.

## 7.6 Pflegerische Versorgung

Einige der befragten Über-65-Jährigen werden durch die mobilen Dienste in der Körperpflege unterstützt (vgl. Interview 1, 4, 27). Unter diesen Personen wird bei hoher Pflegebedürftigkeit der Tagesablauf sogar durch die MitarbeiterInnen Caritas strukturiert. In manchen Fällen wird die Körperpflege, die die Betroffenen nicht mehr selbstständig erledigen können, auch, ähnlich wie die Übernahme von Haushaltstätigkeiten (siehe Punkt 6.5 Haushalt), nur zum Teil von den mobilen Diensten durchgeführt. Ein Teil der Pflege wird bei einigen Befragten durch Familienmitglieder übernommen. Die partielle Übernahmen von Pflegeleistungen durch formelle Hilfen wird hierbei als Erleichterung für die pflegenden Angehörigen wahrgenommen, wie folgende Aussage zeigen soll: „...da muass ma eigentlich sogn, dass relativ funktioniert hot. Owa es woa in der letzten Zeit dann schon eine Entlastung notwendig“ (Interview 9). Hierbei wird jedoch angemerkt, dass die Übernahme der Pflege durch formelle Unterstützung Gefühle der Verpflichtung den

Angehörigen gegenüber nicht aufheben, sondern diese viel mehr bestehen bleiben trotz Verlagerung der Verantwortungen: „Oiso is ned aso, dass ma donn sogn kann, so- jetzt gehts mi nix mehr o.“ (Interview 9).

Lediglich eine Person gab an, um bei der Pflege der Eltern entlastet zu werden, Personal in Form einer 24-Stunden-Pflege in Anspruch zu nehmen. Dies sei mit hohen Kosten verbunden und bringe trotz zeitlich intensiver Betreuung durch die Pflegekraft ein geringes persönliches Naheverhältnis mit sich. In diesem Kontext werden auch sprachliche Barrieren erwähnt, welche im Zuge von Zusammenarbeit über einen längeren Zeitraum nicht vollständig überwunden werden konnten (vgl. Interview 9). Hier kann der Schluss gezogen werden, dass neben der Entlastung bei der Pflege auch Nachteile durch die 24-Stunden-Pflege entstehen und sie nicht in allen Fällen eine ideale Form der Betreuung darstellt.

Als weitere Erleichterung für Betroffene und Angehörige wird die Bereitstellung von pflegerischen Hilfsmitteln durch die Gemeinde, wie zum Beispiel von Rollstühlen, empfunden (vgl. Interview 17).

Auch rein informelle Pflege durch Angehörige kann in einem ähnlichen Ausmaß wie formelle Hilfen unter der Gruppe der Befragten festgestellt werden. In diesen Fällen wird die Versorgung durch die Kinder bzw. Schwiegertöchter und Schwiegersöhne der Betroffenen übernommen. Diese wiederum empfinden laut Befragung weitere Familienmitglieder als partielle Entlastung und Stütze in Notfällen und wären zudem bereit, auch bei steigender Pflegebedürftigkeit weiterhin die Angehörigen zu betreuen (vgl. Interview 14/15, 17, 27). Hierbei wurden auch widersprüchliche Aussagen erhoben. So gab eine Angehörige folgendes an: „...i hob von meim Gattn die Unterstützung und a vo meine Kinder.“ Im weiteren Verlauf des Interviews wurde jedoch deutlich: „Owa i söwa hob ka Unterstützung bei ihr [zu betreuende Schwiegermutter].“ (Interview 14/15). Dieser Widerspruch kann mehrfach gedeutet werden, klar kann jedoch der Schluss gezogen werden, dass die erwähnte Angehörige Unterstützung bei der Betreuung und Versorgung als hilfreich und wichtig erlebt.

Zudem wurden im Zuge der Interviews auch Fälle erhoben, in denen durch die Berufstätigkeit der Kinder die Möglichkeit, pflegebedürftige Eltern zu unterstützen, wegfällt (vgl. Interview 9, 10). Ähnliche Ergebnisse von Seiten der Betroffenen konnten auch unter dem Punkt „6.11 Befürchtungen bzw. Neutrale Äußerungen“ festgestellt werden.

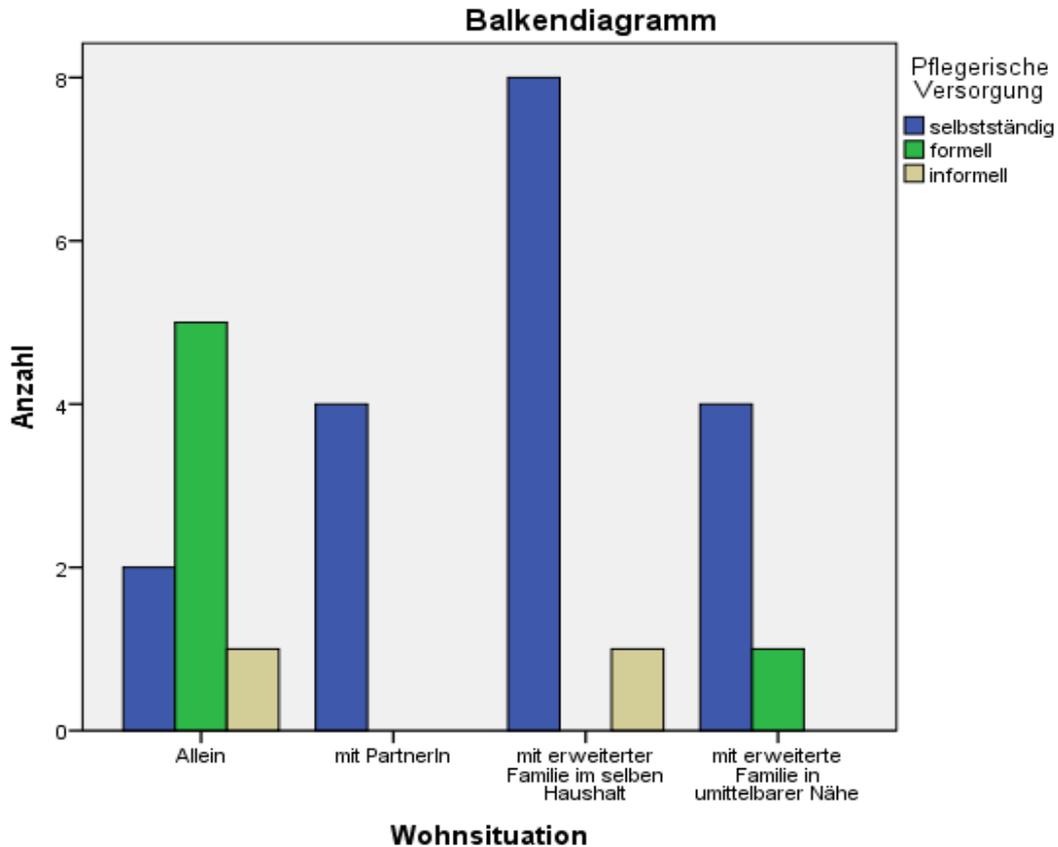
Ein Großteil der befragten Über-65-Jährigen bewältigt die eigene Körperpflege jedoch ohne Unterstützung und konnte lediglich Aussagen darüber anstellen, wie eine zukünftige Pflege im Bedarfsfall gestaltet werden soll. An dieser Stelle soll auf die Kategorie „Zukunft“ unter Punkt Z verwiesen werden.

In der folgenden Graphik wird die Art der Inanspruchnahme von pflegerischer Versorgung der betroffenen Personen in Lichtenau dargestellt. Im Rahmen der quantitativen Datenauswertung wurde folgendes Hypothesenpaar gebildet:

H0: Die pflegerische Situation ist unabhängig von der Wohnsituation

H1: Die pflegerische Situation ist abhängig von der Wohnsituation

Die Beantwortung, welche Hypothese für diese Kategorie zutreffend ist, wird nach der dargestellten Graphik erbracht.



Bei der Betrachtung dieser Graphik fällt auf, dass etwa zwei Drittel der befragten Personen, also eindeutig die Mehrheit, angaben, dass die pflegerische Versorgung selbstständig durchgeführt wird. In jenen Fällen, bei welchen Unterstützung in der pflegerischen Versorgung stattfindet, ist ebenfalls ein eindeutiges Übergewicht erkennbar. Während zwei Personen informelle Hilfe in Anspruch nehmen, werden drei mal so viele Betroffenen von professionellen Fachkräften bei der alltäglichen Pflege unterstützt. In diesem Zusammenhang kann vermutet werden, dass in Fällen, bei denen die pflegerische Versorgung nicht mehr selbstständig durchgeführt werden kann, sich der Unterstützungsbedarf derart aufwendig gestaltet, dass dieser nicht, oder zumindest nicht ausschließlich von den Angehörigen gedeckt werden kann. Deutlich zu erkennen ist auch, dass Personen, welche entweder alleine oder mit der erweiterten Familie im selben Haushalt wohnen, keine formelle Hilfe in Anspruch nehmen. Zusätzlich geht aus den erhobenen Daten hervor, dass mehr männliche als weibliche Betroffene die pflegerische Versorgung noch selbstständig durchführen.

Überblicksmäßig kann konstatiert werden, dass, wie aus dem Diagramm eindeutig ablesbar, im Allgemeinen sehr wenig formelle Unterstützung bei der Pflege in Anspruch genommen wird. Die Personen, welche jedoch schon formelle Unterstützung in Anspruch nehmen, wohnen bis auf eine Ausnahme alleine.

Auch wenn mittels dieser Bearbeitung Zusammenhänge erkennbar werden, muss sich aufgrund der Berechnungen für die H0-Hypothese entschieden werden, welche besagt, dass die Pflegerische Versorgung keine abhängige Variable zur Wohnsituation darstellt.

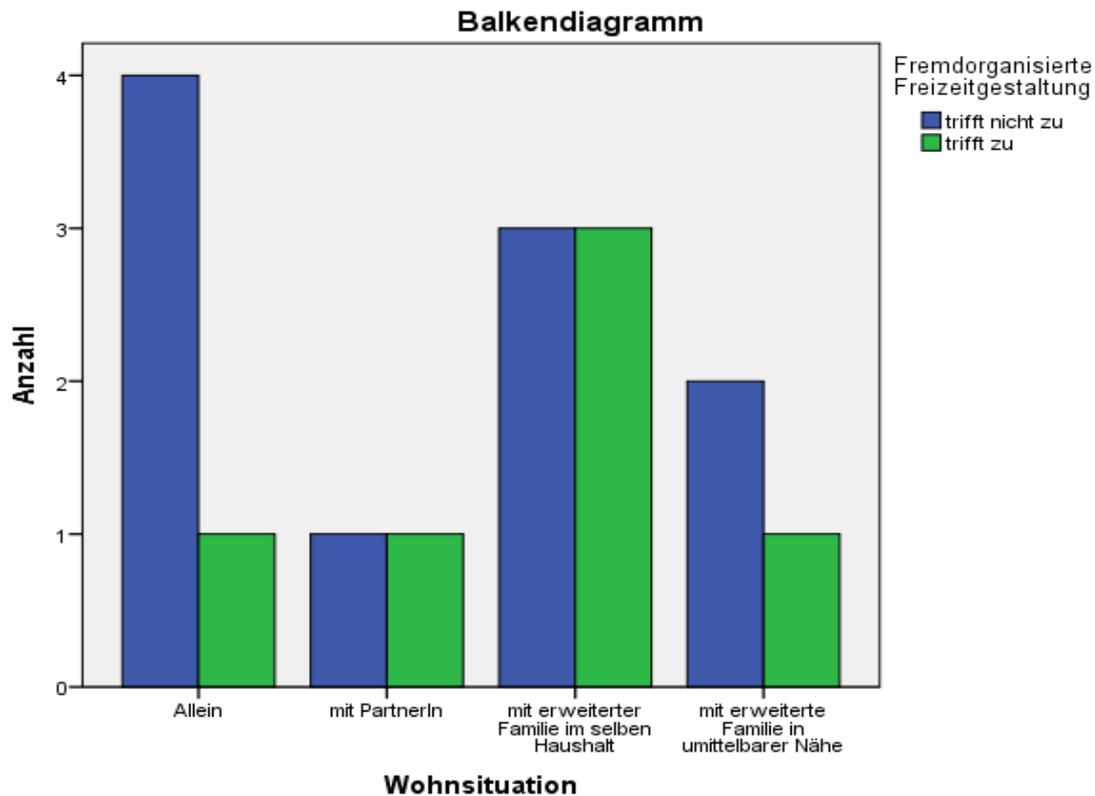
## 7.7 Freizeitgestaltung

Das Freizeitverhalten der befragten Personen kann in folgende zwei große Kategorien unterteilt werden:

1. Fremd organisiert
2. Selbst organisiert

Unter fremd organisierte Freizeit fallen zum Beispiel von der Gemeinde angebotene Aktivitäten, wie verschiedenste Ausflüge, oder auch Angebote in den nächst größeren Städten. Positiv erwähnt werden unterschiedlichste Ausflüge, oder auch Malkurse. „Do wor ma am Königssee und Kimsee und in de Herrnschlösser do. Und des passt. Wei mir san in der Richtung san ma a guat versorgt“ (Interview 5). Mehrere Befragte geben an, fremdorganisiertes Freizeitangebot zu nützen, oder schon einmal genützt zu haben (vgl. z.B. Interview 5, 1, 17, 28, 29).

Die Antworten auf die Frage nach selbst organisierter Freizeit sind sehr vielfältig. Sie reichen von Alltagsbeschäftigungen über Hobbies bis hin zu Ausflügen (vgl. z.B. Interview 4, 17, 3, 6). Angeführt werden unter anderem Zeitung lesen und fernsehen, aber auch Unternehmungen im Familienverband wie Friedhofsbesuche. Unter vitalen InterviewpartnerInnen wird auch das Ausüben von Sport, wie zum Beispiel Yoga erwähnt (Interview 26). Personen, welche nicht mehr so mobil sind, gestalten ihren Tag eher mit Alltagsbeschäftigungen: „I hob vü hob i ghobt oba des kann i ois nerma mocha. Es bleibt ma jo sonst nix über ois aweng lesn. Im Zimmer hob i ma no an Fernseher kauft weis olle so vü triebn hom (Interview 4).



Die vorangegangene Graphik stellt die Erkenntnisse bezüglich der Kategorie *Freizeitgestaltung* anschaulich dar. Zum einen kann konstatiert werden, dass die betroffenen Personen, welche alleine wohnen, am häufigsten angegeben haben, fremd organisierte Freizeitgestaltung nicht in Anspruch zu nehmen, andererseits wird deutlich, dass bei der Gruppe, welche mit der erweiterten Familie im selben Haushalt wohnt, mit jeweils drei Personen genauso viele Betroffene fremd organisierte Angebote nutzen wie nicht nutzen. Weiter geht aus den Daten hervor, dass Frauen häufiger angegeben haben, fremd organisierte Freizeitgestaltung eindeutig nicht in Anspruch zu nehmen, und gleichzeitig, dass gleich viele weibliche wie männliche Betroffene fremd organisierte Freizeitangebote explizit nutzen. Interessant festzuhalten ist, dass etwa 43% der befragten Personen keine (näheren) Angaben zu dieser Thematik geäußert haben.

## 7.8 Selbst Unterstützung für andere sein

Ein weiteres Ergebnis, welches sich erst im Zuge der Auswertung als solches herauskristallisiert hat, kann unter der Kategorie „selbst Unterstützung für andere sein“ subsumiert werden.

Hierunter fällt zum Beispiel die Betreuung und Versorgung von Enkelkindern durch einige der Über-65-Jährigen (vgl. Interview 2, 11, 21). So gibt eine Person stellvertretend an: „Friacha hob i de Kinder betreut, do hob i mit erna glernt und gebodet und- oiso a bissl umgschaut hoid. Und jetzt, wonns wen zum Kochn brauchn, des moch i nu. Des moch i a gern“ (Interview 11). Die Erzählungen der befragten, älteren Generationen lassen deuten, dass selbst Unterstützung für die Familie zu sein, für sie als wichtig und angenehm erlebt wird. Diese Interpretation kann in Verbindung mit der Aussage einer Angehörigen gebracht werden, die Ziele und Aufgaben bei älteren Menschen als essentiell erachtet (vgl. Interview 14/15).

Auch nachbarschaftliche Formen gegenseitiger Unterstützung können festgestellt werden. Diese beziehen sich zum Teil auf die Mithilfe bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten oder das Umsehen nach NachbarInnen (vgl. Interview 1, 9). Im familiären Kontext kann zudem auch, bei gemeinsamer Haushaltsführung eine Aufteilung der zu erledigenden Haushaltstätigkeiten festgestellt werden, während die Kinder ihren Berufen nachgehen.

Auch hier soll ein Zitat aus dem Interview mit einer Angehörigen den Kontext veranschaulichen: „Also i bin orbeiten, dawei tuat ma sie [die Schwiegermutter] kocha und mocht ma den Haushalt. So alltägliche Sochn, wos hoit is, kochn und des zamkehrn un des ois. Ausse wischn, des mocht Schwiegamutta. Mir unterstützen si hoit gegenseitig“ (Interview 7).

## 7.9 Freudvolle Aspekte für ältere Menschen

Um eine umfassendere Sicht auf die Betreuungs- und Versorgungssituation der Gemeinde zu erlangen, wurde in der Erhebung die Frage danach gestellt, worüber ältere Menschen sich Folge freuen würden. Die Ergebnisse beziehen sich unter anderem auf das selbstständige Erledigen von Alltagsaufgaben. Ohne fremde Hilfe aufstehen zu können, sich selbst einzukleiden und den Toilettengang zu erledigen,

gewinnen in diesem Zusammenhang an Wert. Diese Selbstständigkeit wird auch mit dem Vorhandensein von Aufgaben im Alter assoziiert. „... a Beschäftigung, a Zü hom, I muass aufsteh, i muass mi onziagn, dass a Aufgob hom.“ (Interview 13/14). Aufgaben und Ziele zu haben scheint aus Sicht der Angehörigen einen hohen Stellenwert einzunehmen und wird in der Folge auch durch diese gefördert (vgl. Interview 13/14). Es liegt die Vermutung nahe, dass hierbei ein möglichst langer Erhalt von Selbstständigkeit angestrebt wird, welcher sich nicht nur für pflegende Angehörige positiv auswirkt, sondern auch für die Betroffenen selbst bedeutsam ist. (vgl. Interview 12)

Es kann im Weiteren auch festgestellt werden, dass die Anwesenheit der Familie für pflegebedürftige Betroffenen auch einen bedeutsamen Stellenwert einnimmt. So berichtet eine ehemals pflegende Angehörige über die Zeit der Betreuung ihrer Eltern: „Jo de Freid woa, dass natürlich i bei erna woa.“ (Interview 9, vgl. Interview 27).

Die befragten Betroffenen geben zusätzlich an, sich über Kontakte zu gleichaltrigen Personen zu freuen. Hier steht vor allem die Kommunikation, die anders als zu jüngeren Generationen erlebt wird, im Zentrum (vgl. Interview 26). Eine andere interviewte Person erachtet auch den Austausch mit anderen Generationen als besonders wichtig und stellt ebenso den kommunikativen Aspekt in den Vordergrund (vgl. Interview 7).

Unter allen drei Gruppen konnte zudem das Bedürfnis nach einem nachbarschaftlichen Miteinander und nach mehr Offenheit in der gesamten Gemeinde erhoben werden. (vgl. 14/15, 5, 7) „Des innanond, des mitanond Greifa, des innanond Greifa. Des föht.“ (Interview 14/15). In diesem Zusammenhang wurden Aspekte wie das Endtabuisieren der Pflege von Angehörigen im Haushalt genannt, das Umsehen nach NachbarInnen oder Besuchsdienste. Besonders bettlägrige Menschen hätten oft wenig Beschäftigungsmöglichkeiten oder soziale Kontakte. An dieser Stelle kann die Interpretation angestellt werden, dass sich die BewohnerInnen von Lichtenau mehr Unterstützung wünschen bei Ermöglichung bzw. Erleichterung von Zusammenkünften und einem gemeinschaftlichen Miteinander.

## 7.10 Änderungsvorschläge

Die Änderungsvorschläge der Befragten waren zum Teil sehr konkret. Ein Bedürfnis welches in diesem Zusammenhang geäußert worden ist, kann unter die Kategorie von sozialen Kontakten und Aktivitäten subsumiert werden und bezieht sich auf den Wunsch eines Kommunikationszentrum bzw. gemeinsamen Beschäftigungen unter Gleichaltrigen. So werden Ideen wie Seniorennachmittage, Seniorenturnen aber auch Generationencafés genannt. (vgl. Interview 7, 26, 4, 20) In diesem Kontext stehen Werte wie Kommunikation, sowohl zu anderen Betroffenen beziehungsweise Menschen im gleich Alter, als auch zu jungen Menschen und verschiedenen Generationen, und gemeinsame Aktivitäten im Vordergrund. Wie sich gemeinsame Unternehmungen gestalten kann dabei vielfältig erhoben werden: „...dass oide Leit si treffen, oiso Kortn spün oda irgendwo waundern gehen oda irgendwos mochn hoit, damits a Ansprache ham. Ned, dass betreut wern, sondern das erste wär amoi, dass überhaupt irgendwos.“ (Interview 26)

Der Mehrwert kann hierbei in der Gemeinschaft per se gesehen werden. Es kann gedeutet werden, dass die Form der Aktivität einen geringeren Stellenwert hat, als die Gesellschaft anderer Menschen. Auch der Wunsch nach einem Zeitvertreib ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen. (vgl. Interview 4) So scheint Vereinsamung unter anderem ein zentrales Thema von älteren Generationen darzustellen.

### Angehörige wünschen sich Unterstützung und Entlastung durch mobile Dienste

Auch die Angehörigen der zu Pflegenden äußern zum Teil konkrete Änderungsvorschläge. So wurden Personen befragt, die ihre zu pflegenden Familienmitglieder selbst betreuen möchten, sich jedoch auch bewusst sind, dass auch sie Auszeiten von der Pflege brauchen werden. Hier wird der Wunsch nach Entlastung durch die mobilen Dienste geäußert. Eine Übernahme durch die mobilen Dienste von zwei Stunden täglich wird genannt, wie folgendes Zitat zeigen soll:

„De hoit betroffn san, de wos hoit wirklich 24 Stund für die pflegende Person daham is, dass ma sogt, so i brauch jetzt a wengl a a Auszeit. So jetzt kann ma do 2 Stund oda wos kemma und hoit aufpassn und i kann jetzt amoi 2 Stund für mi jetzt amoi Zeit.“ (Interview 7)

## 7.11 Zukunftsperspektiven

### Befürchtungen

Die Befragten hatten die Möglichkeit sich im Hinblick auf ihre Zukunft zu persönlichen Wünschen oder auch Befürchtungen zu äußern. Was bei einigen Betroffenen immer wieder zum Ausdruck gebracht wird, ist eine gewisse Unsicherheit was die Finanzierung einer möglicherweise benötigten Betreuung betrifft (vgl. z.B. Interview 2, 8, 21). Gut ersichtlich wird dies auch in Interview 2: „wonn ma wirklich a 24 Stunden Pflege oda wos braucht, des kost jo. Mia hom jo ka große Pension ned, olle zwa“(Interview 2).Vor allem die Betreuung im Rahmen einer 24h Pflege wird thematisiert. Es fällt auf, dass hier Unsicherheit herrscht bezüglich der Finanzierung als auch der Verfügbarkeit: “die 24 Stunden Pflege wenns wirklich so weit wäre, dass ah, ma rund um die Uhr jemand braucht des is woahrscheinlich dann von der Caritas i woas ned ob des überhaupt angebotn wird“ (Interview 21).

Auch die Angst vor altersbedingtem Verlust von Einnahmequellen wird erwähnt, da gewisse Aktivitäten, wie in diesem Fall die Zimmervermietung (Interview 8) mit steigendem Alter nicht mehr möglich sein werden.

Die Sorge, dass Kinder wieder voll berufstätig werden könnten und dadurch keine Zeit für eine möglicherweise benötigte Betreuung haben könnten, wird ebenfalls angeführt (vgl. z.B. Interview 3, 9, 22, 23, 24).

Dies ist zum Beispiel in Familien der Fall, in welchen Töchter oder Schwiegertöchter sich aufgrund von Kindern in einem Arbeitsverhältnis von Teilzeitausmaß befinden: „Des woäß ma ned. Ob die Jungen ned amoi, wonn de Kinder donn ausm Haus san, ob ned donn d’Schwiegertochter a wieder voi orbeit oda wos. (donn) is hoit ob wer do is zum Betreuen, nen?“ (Interview 2).

Unter anderem aufgrund der geographischen Gegebenheiten vor Ort kommt auch eine mögliche Immobilität zur Sprache. Betroffene sind der Meinung, dass sie sich

einsam fühlen würden, wenn sie im Alter ihr abgelegenes Haus nicht mehr verlassen könnten (vgl. z.B. Interview 26). Unter diese Kategorie fällt auch ein Befragter, welcher meint, dass er und seine Frau auf seine Mobilität angewiesen seien, da sie nicht mobil sei (Interview 2).

### Wünsche

Die Frage nach Wünschen für die Zukunft wurde gegen Ende der Befragungen gestellt, um den Betroffenen und Angehörigen die Möglichkeit zu geben das Gesagte Revue passieren zu lassen und Wünsche oder Anregungen zu formulieren. Diese Kategorie ist geprägt von Wünschen eine mögliche pflegerische Versorgung betreffend. Folgende Unterteilung kann hierzu getroffen werden.

#### 1. Adäquate formelle Betreuung, egal welcher Art

Der Großteil der Befragten gibt an sich eine adäquate Form der formellen Betreuung zu wünschen, wobei die genaue Art und Weise und der Ort zweitrangig wären (vgl. z. B. Interview 26, 21, 11, 1, 12). In diesen Fällen wird nicht explizit angegeben, dass ein Verbleib in den eigenen vier Wänden gewünscht, oder welche Form der Betreuung bevorzugt wird.

#### 2. Adäquate Betreuung Zuhause

Andere Befragte wiederum geben an, dass sie sich eine adäquate Betreuung zuhause wünschen (vgl. z.B. Interview 9, 20, 16, 4). In diesen Interviews kristallisiert sich heraus, dass es den Betroffenen ein großes Anliegen ist, auch im Falle einer Pflegebedürftigkeit, in ihrer gewohnten Umgebung zu verbleiben und die benötigte Versorgung zu erhalten. Deutlich wird dies zum Beispiel in Interview 20: „in Lichtenau bleiben wär ma schon wichtig owa es gibt ja die Hausbetreuung a nid, un die Caritas.“

#### 3. Informelle Betreuung Zuhause

Einige Befragte gehen davon aus, dass ihre Angehörigen die pflegerische Versorgung übernehmen würden, falls dies notwendig sein wird (vgl. z. B. Interview 10 und 11). „I verloss mi eigentlich mehr oda wenga auf de Kinder, dass mi de amoi-dass si de umschaun. (Interview 11).

Einer Person ist es auch ein Anliegen gesund zu bleiben, um sich weiterhin um seine Frau kümmern zu können. „hoibwegs long gesund bleib, dass i des mochn kann bei ihr“ (Interview 14+15).

Viele äußern auch einfach den nur allzu menschlichen Wunsch nach Gesundheit bis zum Zeitpunkt des Ablebens. Ein anschauliches Beispiel dafür liefert folgende Aussage: „Gsund an Tod wünsch i ma hoid immer“ (Interview 11).

Hier spielt auch der Gedanke eine Rolle, dass die Angehörigen, im Speziellen hier die Kinder, nicht die Rolle des/der pflegenden Angehörigen übernehmen müssen.

Der familiäre Zusammenhalt und auch das Pflegen sozialer Kontakte ist für die Befragten ein wichtiges Thema. Viele streben nach dem Aufrechterhalt dieser Systeme bis zum Ende, da sie als wichtige Bestandteile des Alltags und ein Stück Lebensqualität wahrgenommen werden: „Des war hoid oft a wichtig, dass hoid a Nochbarin a eini schaut“ (Interview 14+15).

Gewünscht wird auch ein betreuter Nachmittag in Lichtenau, welchen ältere Menschen dazu nutzen könnten um sich untereinander auszutauschen und Kontakte zu pflegen. Dies würde vor allem der Gefahr von Vereinsamung entgegenwirken. „des föhlat nu in Lichtenau, des dass ma sogt, ma geht- dass ma- so an betreuten Nachmittag“ (Interview 14 und 15).

Von den ExpertInnen der Sozialstation Caritas wird der Wunsch nach einem Zusatzdienst geäußert. Sie stellen klar, dass pflegebedürftige Personen zwar versorgt werden, größere Angelegenheiten aber, wie die Instandhaltung des dazugehörigen Hauses oder Gartens, durch Heimhilfen nicht abgedeckt werden können. Auch die Grabpflege ist ein für die Betroffenen wichtiges Thema. Die Angestellten der Caritas sind jedoch nicht in der Lage Zusatzaufgaben dieser Art zu erfüllen. Hier würde eine zusätzliche Kraft benötigt werden, um den Bedürfnissen der Betroffenen gerecht zu werden (vgl. z.B. Interview 22, 24).

### Neutrale Äußerungen

Neben Wünschen und Befürchtungen die Zukunft betreffend konnten auch Aussagen der Befragten als neutrale Äußerungen gewertet werden.

Einige der neutralen Äußerungen der Gruppe der Betroffenen haben sich auf die Pflege durch Angehörige bezogen. So könnte vielfach festgestellt werden, dass sich die Über-65-Jährigen dessen bewusst gezeigt haben, dass ihre Pflegebedürftigkeit in Zukunft nicht durch die eigenen Familienmitglieder abgedeckt werden kann (vgl. Interview 13, 5, 8, 9, 6, 7, 20, 21, 2, 11). Folgendes Zitat soll dies verdeutlichen: „Aber man kann sich nicht erwarten, dass die [Familienmitglieder und Angehörige] dann meine Betreuung übernehmen. Das wird nicht sein. Also man wird, wie ein wesentlicher Teil der Leute in Zukunft a, auf fremde Hilfe angewiesen sein.“ (Interview 13). Auch MitarbeiterInnen der mobilen Dienste sehen in der ausgelagerten Betreuung einen Trend, der sich auch in Zukunft so fortsetzen wird (vgl. Interview 22, 23, 24). Es liegt die Vermutung nahe, dass die Generation der zu Pflegenden insgeheim den Wunsch hegt, von den Angehörigen betreut und gepflegt zu werden, sich aber auch als Last erlebt, die sie den jüngeren Familienmitgliedern nicht aufbürden möchte. Als Gründe hierfür werden unter anderem Berufstätigkeit der Kinder oder andere Wohnorte genannt.

Jedoch geht aus den Daten hervor, dass Teile der Betreuung, die sich zumeist auf soziale Aspekte beziehen, unabhängig vom Einsatz mobiler Dienste, bzw. der Erwartung, diese bei zukünftiger Pflegebedürftigkeit in Anspruch zu nehmen, von Angehörigen gewährleistet werden. Hierzu zählen zum Großteil Gespräche, Besuche oder Erledigungen. In diesen Fällen liegt die Interpretation nahe, dass die Familien trotz dem Versuch sie möglichst gering zu beanspruchen als wichtige Stützen gesehen werden können. Auch hier soll ein Zitat zur Veranschaulichung herangezogen werden: „Wei des ondere schaut eh d Tochta. Oba de kennan wegn mir ned dahoam bleim.“ (Interview 5)

In diesem Kontext sind auch teils widersprüchliche Aussagen zu erwähnen. Einerseits werden auf die Frage nach dem Wunsch einer späteren Versorgung die eigenen Kinder bzw. Schwiegertöchter und -Söhne genannt, andererseits sollen diese nur dann beansprucht werden, sofern ihnen die Zeit zu Verfügung steht (vgl. Interview 11).

Selbst in Fällen, in denen rechtlich die Betreuung und Pflege durch Familienmitglieder geregelt ist, erwarten die Betroffenen nicht, dass sie von ihnen gänzlich übernommen wird (vgl. Interview 2, 11).

## 8. Zusammenfassung und Fazit

Eingangs ist festzuhalten, dass diese Forschung eine relativ große Zustimmung in der Bevölkerung von der Gemeinde Lichtenau erfahren hat, wenngleich die ursprünglich angedachte zentrale Zielgruppe fast gänzlich nicht erreicht wurde. Denn Personen, welche zum Zeitpunkt der Forschung intensiv betreut oder versorgt werden mussten, beziehungsweise deren Angehörigen, konnten mittels der Datenerhebung beinahe überhaupt nicht erfasst werden.

Dennoch kann ein positives Fazit erstellt werden, da es gelungen ist, ein aussagekräftiges Bild zum Erleben der Betreuungs- und Versorgungssituation in Lichtenau einzufangen und zu beleuchten.

Aus den Daten zusammenfassend folgernd kann die Feststellung abgeleitet werden, dass möglichst lange Selbstständigkeit einen zentralen Wert für ältere Menschen darstellt. In diesem Zusammenhang werden auch das Übernehmen von Aufgaben, wie die Betreuung von Enkelkindern oder das Führen eines Haushaltes, sowie auch ein gegenseitiges Helfen in der größeren Gemeinschaft als wichtige Themen der befragten Personen erhoben.

Im großen und ganzen erleben die interviewten Personen die Versorgungs- und Betreuungssituation in der Gemeinde Lichtenau positiv. Für viele BürgerInnen sind die Einkaufsmöglichkeiten ausschlaggebend für das Erleben. Es wurde hervorgehoben, dass es in den Nebenorten keine Geschäfte gibt und man somit für den Einkauf auf ein Fahrzeug angewiesen ist. Diese Tatsache wurde von einigen Personen bemängelt. Es wurde jedoch auf die Möglichkeit mobile NahrungsmittelversorgerInnen in Anspruch zu nehmen hingewiesen. Die Personen, die diesen Service erwähnten, zeigten sich zufrieden damit.

Betreffend der ärztlichen Versorgung wurde erwähnt, dass es im Hauptort einen Allgemeinarzt und einen Zahnarzt gibt, was von vielen als ausreichend beschrieben wurde. Wie bei den Einkaufsmöglichkeiten wurde teilweise die Distanz zum Hauptort und somit auch zu den Ärzten kritisiert. Bemängelt wurde, dass man auf ein Fahrzeug angewiesen ist, wenn man in den Nebenorten wohnhaft ist, da es kaum öffentliche Verkehrsanbindungen gibt. Die Sozialstation der Caritas wird von allen Personen positiv wahrgenommen. Die BürgerInnen haben das Gefühl Unterstützung durch die Fachkräfte zu bekommen, wenn dies nötig ist.

Auch die nachbarschaftliche Unterstützung wird von einigen Befragten als Faktor erwähnt, der das Wohlfühlen in der Gemeinde erhöht. Außerdem bietet die Gemeinde einige Serviceleistungen, wie zum Beispiel die Schneeräumung im Winter und diverse Freizeitangebote. Der Großteil der befragten Personen gab an über ein Fahrzeug zu verfügen, mit dem sie ihre alltäglichen Erledigungen machen. Die Mobilität und die daraus folgende Selbstständigkeit wird als sehr positiv erlebt. Die Personen, die über kein Auto verfügen, werden bis auf eine Ausnahme von ihren Angehörigen chauffiert. Sie können sich darauf verlassen von ihrer Familie versorgt zu werden.

Viele Personen gaben an selbstständig zu kochen. Einige wenige nehmen formelle Unterstützung in Form von Essen auf Rädern bzw. tägliches Essen im Gasthaus in Anspruch. Mehrere Personen werden beim Kochen von Angehörigen unterstützt bzw. werden von diesen bekocht. Die Wohnsituation hat Einfluss auf die Inanspruchnahme von formeller Unterstützung beim Kochen, da keine Person, die entweder mit der/dem PartnerIn oder der erweiterten Familie im selben Haushalt wohnt, professionelle Hilfe in Anspruch nimmt.

Betreffend dem Einkaufen konnte festgestellt werden, dass viele der Befragten ihre Lebensmitteleinkäufe selbstständig tätigen. Die restlichen Personen nehmen entweder informelle oder formelle Hilfe beim Einkauf in Anspruch. Hier hat die Wohnsituation ebenfalls mit der Inanspruchnahme der formellen Unterstützung zu tun. Nur eine Person, die mit der erweiterten Familie im selben Haushalt wohnt, nimmt formelle Hilfe in Anspruch. Weitere vier Personen, die auf formelle Hilfe angewiesen sind, leben alleine.

Interessant ist hier, dass von den acht befragten Personen, sechs die Unterstützung beim Einkaufen durch Angehörige in Anspruch nehmen.

Betreffend der Haushaltsführung kann zusammengefasst werden, dass alle Personen über eine adäquate Formen der Haushaltsführung, sei es das selbstständige Erledigen, die Unterstützung durch Familienangehörige, Caritas oder Reinigungspersonal, verfügen.

Im Rahmen der Forschung wurden hauptsächlich Personen befragt, die ihre Körperpflege selbst übernehmen. Nur einige wenige von den befragten Personen werden vollständig von mobilen Diensten bei der Körperpflege unterstützt. Einige Befragte nehmen neben der formellen Hilfe bei der Hygiene auch die Unterstützung von Angehörigen in Anspruch. So können Angehörige durch die formelle Hilfe unterstützt werden. Pflegende Angehörige können aber auch durch die Unterstützung innerhalb der Familie entlastet werden.

Die Freizeitangebote der Gemeinde werden von einigen Befragten genutzt. Sie zeigten sich zufrieden mit dem Angebot an Ausflügen und Reisen. Die InterviewpartnerInnen erwähnten großteils wie sie ihre Freizeit selbst gestalten. Es ergibt sich eine große Bandbreite, von Zeitung lesen bis hin zu Sport und Ausflügen.

Wichtig für die älteren Personen ist es mitunter auch selbst Unterstützung für andere zu sein. Hier können Tätigkeiten wie beispielsweise die Versorgung der Enkelkinder, die Unterstützung der Angehörigen im Haushalt oder die nachbarschaftliche Hilfe genannt werden.

Als freudvoll sehen ältere Menschen ihren Alltag weiters wenn sie diesen selbstständig bewältigen können. Positiv wird weiters das Zusammensein mit der Familie erlebt. Wichtig ist auch der Kontakt zu Gleichaltrigen, aber auch zu anderen Generationen.

Betreffend der Zukunft wurden von den Befragten neutrale Äußerungen, aber auch Wünsche und Befürchtungen geäußert. Die meisten sind sich bewusst, dass ihre mögliche zukünftige Pflege nicht zur Gänze von den Angehörigen übernommen werden kann. Wichtig ist ihnen nicht unbedingt wer sie pflegen würde, sondern, dass der soziale Kontakt mit der Familie trotzdem gewährleistet wäre.

Als Befürchtung wurden häufig finanzielle Schwierigkeiten genannt. Nicht zuletzt weil sich die Befragten bewusst sind, dass eine mögliche Inanspruchnahme einer 24 Stunden Pflege, mit hohen Kosten verbunden ist. Weitere Personen befürchten im hohen Alter nicht mehr mobil zu sein. Daraus würde aus ihrer Sicht eine Vereinsamung entstehen können.

Die Wünsche für eine mögliche zukünftige Betreuung können in den Wunsch nach einer adäquaten Betreuung und die Betreuung in den eigenen vier Wänden zusammengefasst werden. Der Wunsch nach langer Gesundheit und die Aufrechterhaltung der sozialen Kontakte kann auch als zentraler Punkt gesehen werden. Es wurden im Rahmen der Forschung auch einige Änderungsvorschläge, wie beispielsweise Seniorennachmittage, Seniorenturnen, Generationencafés und Besuchsdienste für bettlägrige Personen, getätigt. Für die Angehörigen ist es im Falle einer vollständigen Übernahme der Pflegetätigkeit, wichtig einige Stunden täglich entlastet zu werden, um Zeit für sich zu haben.

## 9. Literaturverzeichnis

- Atteslander P. (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung
- Brandstädter, Manuela (2006): Das qualitative Interview- Eine Strategie zur Entwicklung von Grounded Theories. Vorzüge und Chancen für einen jungen Lehr- und Forschungsbetrieb an den Fachhochschulen für Sozialarbeit. In: Flaker, Viktor/ Schmid, Tom (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit, Forschen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft. Wien-Köln-Weimar
- Bortz, J. / Döring, N. (2005): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler. Heidelberg
- Controlling –Portal (2014): SWOT-Analyse. <http://www.controllingportal.de/Fachinfo/Grundlagen/SWOT-Analyse.html> vom 12.06.2014

- Diplomarbeitbörse (2013):Betreubares Wohnen in Lichtenau – Soziale Aspekte. Online im Internet: URL: [http://www.projects4students.net/projekt\\_details\\_p4s.php?projekt\\_id=1562&tiq=0](http://www.projects4students.net/projekt_details_p4s.php?projekt_id=1562&tiq=0) vom 11.6.2014
- Gemeinde Lichtenau [2014]: Herzlich Willkommen in Lichtenau im Waldviertel.
- Grüner, K.–W. (1974): Technik der Datensammlung 2, Beobachtung. Wiesbaden
- Kühl S / Strodtholz P / Taffertshofer A. (2009): Handbuch Methoden der Sozialforschung – Quantitative und Qualitative Methoden. Wiesbaden
- Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Weinheim-Basel
- Mayring, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim/Basel, 1983, 8. Aufl.
- Meuser M. / Nagel U. (1997): Das ExpertInneninterview. Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung. In: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim-Basel
- Raab-Steiner, Elisabeth (2014) : Weißbuch Masterarbeit. Wien.
- Statistik Austria (2000): Einwohnerstatistik – Alterspyramide
- Statistik Austria (2005): Einwohnerstatistik - Alterspyramide
- Statistik Austria (2014): Einwohnerstatistik – Alterpyramide
- Strübing, Jörg (2004): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung. Wiesbaden

## 10. Anhang

### 10.1 Leitfäden

#### Leitfaden für Betroffene

1. Wie alt sind Sie?
2. Wie ist Ihre derzeitige Wohnsituation? (oder: Wie wohnen Sie?)
3. Werden Sie momentan im Alltag unterstützt? (durch Familienmitglieder, Bekannte, Professionelle?) (Bei was?, Von wem?, Wie oft? Bei welchen Alltagsaufgaben benötigen sie derzeit keine Unterstützung?)
4. *FF: Wie erleben Sie die derzeitige Versorgungs- und Betreuungssituation in Lichtenau?(persönlich, Umfeld, Wohnort, Nachbarorte, andere Gemeinden)*
5. Was funktioniert ihrer Meinung nach gut?
6. Was nicht? Wo sehen Sie Handlungsbedarf? (Was würden Sie persönlich noch brauchen?)
7. Optional falls noch nicht erwähnt: Wie ist es mit:
  - Einkaufen
  - Ärztliche Versorgung
  - Mobilität
  - Freizeit
8. Was denken Sie wird in fünf Jahren (bezüglich Versorgung und Betreuung) für Sie wichtig sein?
9. Haben Sie Befürchtungen bezüglich ihrer zukünftigen Lebenssituation / Lebensqualität?

10. Möchten Sie zum Schluss noch etwas sagen oder vielleicht einen Wunsch für die Zukunft äußern?

### Leitfaden für Angehörige

-  Wie viele Angehörige betreuen Sie? Wie lange schon?
-  Bekommen Sie Unterstützung? (professionell, familiär) Welche Unterstützung würden Sie benötigen?
-  Was sind Ihre Haupttätigkeiten bei der Betreuung/Unterstützung Ihrer Angehörigen? Schätzen von Wochenstunden
-  *FF: Wie erleben Sie die derzeitige Versorgungs- und Betreuungssituation in Lichtenau? (persönlich, Umfeld, Wohnort, Nachbarorte, andere Gemeinden)*
-  Was ist Ihrer Meinung nach wichtig für die Betroffenen (zu pflegende Personen)? Über was freuen sie sich, über was ärgern sie sich?
-  Was ist für Sie wichtig? Was sind Ihre Wünsche?
-  Wo sehen Sie Handlungsbedarf in Bezug auf die Betreuung von älteren Menschen in Lichtenau?
-  Gab es (in Lichtenau) schon Veränderungen im Hinblick auf die Versorgung/Betreuung älterer Personen (positiv od. negativ / politisch)?
-  Sind Veränderungen Ihrer Meinung nach notwendig? Wenn ja welche?
-  Was verhindert Ihrer Meinung nach Veränderungen? Was muss passieren, damit Veränderungen möglich sind?

### Leitfaden für ExpertInnen

1. Wie lang arbeiten Sie schon bei der Sozialstation? Wie viele Personen betreuen Sie?
2. Was sind ihre Haupttätigkeiten? Wo stieg in letzter Zeit der Handlungsbedarf?
3. *FF: Wie erleben Sie die derzeitige Versorgungs- und Betreuungssituation in Lichtenau? (persönlich, Umfeld, Wohnort, Nachbarorte, andere Gemeinden) Was funktioniert aus Ihrer Sicht gut bzw. schlecht?*
4. Wie erleben Sie die Situation der pflegenden Angehörigen? (Überlastung?)
5. Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit Angehörigen, der Gemeinde, anderen ProfessionistInnen?
6. Haben sie das Gefühl, dass die Sozialstation in der Gemeinde wertgeschätzt wird?
7. Wir sehen Sie auch als Sprachrohr für ältere Menschen, die sich selbst nicht mehr ausreichend ausdrücken können. Wie würden Sie das Erleben bzgl. der Betreuungssituation aus Sicht der Betroffenen (ältere Personen) beschreiben (positiv negativ)?
8. Ihre Einschätzung betreffend der zukünftigen Situation: Welche Trends bzgl. der Betreuung von älteren Menschen sind für Sie erkennbar? Welche Veränderungen sind Ihrer Meinung nach notwendig?

## 10. 2 Transkripte exemplarisch

### Interview 2

I: Darf ich Sie mal fragen wie alt Sie sind?

IP: Jo, i bin 72.

I: Ok. Und wie is Ihre derzeitige Wohnsituation? Also mit wem wohnen Sie?

IP: Mit de Jungen. Also mit de Kinder und Enkelkinder.

I: Wirklich?

IP: Jo.

IP2: Oba getrennt.

IP: Scho getrennt, jo. Wir hom an separaten Haushalt und jo.

I: Schön. Ok. Und wern Sie momentan im Alltag unterstützt durch die Familie oder durch die Caritas?

IP: Jo, wenn irgendwas is, d'Schwiegertochter oda da Sohn, aber nur dawei brauch ma eh nemd. Wir san jo no mobil wir zwoa.

IP2: Jo (lacht).

I: Das heißt, was zum Beispiel das Einkaufen betrifft, das erledigen Sie auch alles alleine?

IP: Jo, des mochn scho no wir, jo [

IP2: ] najo des, jo. (So schlecht samma no ned do) (lacht)

IP: Na, jetz vorige Wochn, wor ma beim Augenarzt, do is d'Schwiegertochter g'foahrn, wei i eintropft woar.

I: Aso, ok. Na, is klar.

IP: Des is a Ausnahmesituation, aba so, jo, na, wonn i wirkli, d'Frau tuat zwar nimma Auto fahrn, oba wann i dann amoi nimma foahrn kann, foahrt a d'Schwiegertochter.

I: Ok.

IP: Die mocht zwoar a Teilzeitbeschäftigung, oba des is hoit do nur a poar Tog in da Wochn.

IP2: Do hom da (dann) d'Enkeln (lacht).

IP: Jo (lacht). Da da ma hoit a wenig Kinder (stilln).

I: Supa. Ok, das heißt, sie ham wahrscheinlich ein eigenes Auto oder?

IP: Jo, jo, jo.

I: Das is uns eh schon aufg'fallen, dass das sehr wichtig is, vor allem wenn ma nicht im Lichtnauer Ort wohnt, is wahrscheinlich ohne schon schwierig.

IP: Jo, jo, wie sunst kimmt ma jo z'fuaß, mit de Busverbindungen is ja a, sss... aso foahrt ma hoit schnell wann ma wos braucht. Jo, na. Auto is scho wichtig. Wir hom zwor kan großen – an Skoda an kloan Fabia, der hat (1000 Euro) kost, wie i erm kaft hob, vor 3 Joahr scho wieda. Oba, ma braucht des.

IP2: (Mehr Foahrzeug braucht ma ned.)

I: Ok, das heißt so Haushaltstechnisch machen Sie eh alles selber?

IP: Jo.

IP2: Jo, kloar.

IP: Dawei ma nu kenna scho. Des is wann ma ölder wird und (ma ko was ned). Ma woäß jo nie wos kimmt.

I: Gut, aber Sie ham ja den Vorteil, dass Sie die Kinder im Haus ham.

IP: Jo.

IP2: Jo, jo, des scho. Das leichter wer zum Erreicha is.

I: Jetzt hab ich eine allgemeine Frage und zwar wie Sie die derzeitige Versorgungs- und Betreuungssituation in der Gemeinde Lichtenau erleben.

IP: Najo, de Versorgung is scho in Ordnung do. Hom ma ka Problem. An Orzt gibt's und G'schäfte gibt's in Lichtenau. Mehr brauchen wir ned.

IP2: Zahnorzt gibt's. Und Wirtshäuser gibt's (lacht)

(alle lachen)

IP: Jo

I: Gut, Betreuungssituation is für Sie dann eh hinfällig, n'n?

IP: Jo, na des zur Zeit is des sicher ka Problem ned. Wird ma sehng wos des olter ois bringt. Des kann ma ned sogn. Des woas ma ned.

I: Und was funktioniert Ihrer Meinung nach besonders gut in der Gemeinde bezüglich der Versorgungssituation?

IP: (3.0) Jo, i man des wichtigste is, dass ma G'schäfte hot und a Bank, a Bankstö is do, jo und und Orzt is a wichtig, wie g'sogt. Wie ma jo do öfters zum Orzt nuaß wann ma ölder is. (lacht)

IP2: Jo und aso is so a Art Zusammenorbeit, Zusammenhoiden, ned, mit'm Bürgermaster und so.

I: Also gibt's an guten Zusammenhalt?

IP: Jo, jo

IP2: Jo scho.

I: Und gibt's irgendwas, was Ihrer Meinung nach nicht so gut funktioniert?

IP: (3.0)

I: Weil uns geht's ja auch darum, dass wenn irgendwas nicht so gut funktionieren sollte, dass mas vielleicht a bissl besser machen kann.

IP2: Jo, jo.

IP: Na.

IP2: Da hom wir kane mehr so Ansprüche, wei wir san scho ölder (lacht). Die Jungen hom vielleicht mehr Ansprüche.

IP: Jo. I man, des betrifft uns ned, oba de Jungen, sog ma die san orbeitstätig, berufstätig san – die Kinderbetreuung is vielleicht ... in die Ferien vor allem. Die poar Wochen wo ka Schui und ka Kindergorten is. Und vor allem a nachmittags. Bei uns is dawei Großölnern da san, bitt sche, dawei san de. Der Jüngste fangt jetzt donn in d' Schui on, de ondere geht 2 Joahr. Des is dawei no ka Thema ned, wei wir do san. Da kann d'Schwiegertoicher foahren, wei die is eh nur Teilzeit [

IP2: [Wonns in da Friaht furt foahrt. Oft schlafns no.

IP: Jo.

IP2: Und dann miassens hoit in d'Schui.

I: Das heißt Nachmittagsbetreuung gibt's gar keine für die Kinder oder wie?

IP2: Na bei uns ned.

IP: Nu dawei gibt's koane.

I: Ok. Das is schwierig, ja. (2.0) Genuau, jetzt hab ich gleich eine Frage was die Zufunkt betrifft: Was denken Sie was ähm in 5 Jahren wichtig sein könnte? Oder was Ihnen wichtig is, was in 5 Jahren vorhanden sein soll?

IP: (atmet aus) (3.0)

I: Oder in 10 Jahren.

IP: Jo.

IP2: Jo in 10 Joahr is vielleicht scho mehr (lacht) (oda 5 Joahr, ma woaß ned wos gebn wird) Muaß ma zuwa kemma lossn.

IP: Es is scho, wonn ma wirklich a intensive Betreuung oda wos braucht, vor allem is des wonn oans moi alloa is. Wonn oane stirbt, ob des i bin oda d'Frau, des is dann schon schwieriger, wie bei das Frau de is jo ned mobil. I woaß ned ob i donn no Auto foahrn kann. Des kann i a ned sogn bitt sche, ned? Des woaß ma ned. Ob die Jungen ned amoi, wonn de Kinder donn ausm Haus san, ob ned donn d'Schwiegertochter a wieder voi orbeit oda wos. (donn) is hoit ob wer do is zum Betreuen, nen? Um des geht. Daweils no leicht is, a Caritas gibt's und a 24 Stunden. Oba es is, es is. Des waß ma [

IP2: ] Ois offa

I: Mh. Ham Sie schon in der Verwandtschaft oder im Bekanntenkreis schon Erfahrungen g'macht mit Pflegeunterstützung?

IP: Jo, scho.

I: Und was hats da für Pflegeformen gebn?

IP: Jo, vor allem die Caritas.

IP2: Jo, da woarns scho z'friedn damit, jo.

IP: Jo, jo.

I: Ok. Gibt's irgendwelche Befürchtungen, äh in der Zukunft die Sie vielleicht [

IP: ] Des glaub i weniger.

IP2: (wonns Geld wega is) (lacht)

IP: (lacht) Jo, jo. Sagn ma, dawei mia no g'wirtschoaft hom, kann ma wieda a wenig wos auf'd Seitn, wei ma weiß jo ned, wonn ma wirklich a 24 Stunden Pflege oda wos braucht, des kost jo. Mia hom jo ka große Pension ned, olle zwa. Kemma ned amoi auf 1000 Euro olle beide mitanonder. Nen. De sis hoit donn die Frage, des is wia vü wie long oans so was braucht, nen? Wonn des Joahre geht, donn san die aufgebrauchten Gölder weg.

I: Ja. Mh. Das heißt Sie ham eine Wirtschaft noch oda wie?

IP: Na, na. Des is übergem im Sohn, de Londwirtschaft. De sis übergem, ned. Es is scho (passend) drin de ortsübliche Pflege ned, wia g'schriam, das des vo de übernehme, ned. Oba wann das des übersteigt, sog ma a 24 Stunden Pflege ned, des komma dann ned. De san ned verpflichtet.

IP2: G'schriem is hoit, dass um schauen miassn ned?

IP: Jo, jo.

I: Das heißt Sie ham das so vertraglich fest g'halten beim Überschreim?

IP: Jo, jo. Beim der Übergabe. Des is bei der Landwirtschaft so üblich. Wenn da überschriebn wird, dass ma das Wohnrecht amoi, des. Es wird ois übergeb'n und g'schriem is, dass wonn ma a Pflege braucht, dass ma zu an Orzt g'fahrt wern und so. Und de Besorgungen und des hoit. Oba wonn amoi des weiter hinaus geht is des wirkli, wanns du a 24 Pflege brauchst, des kannst ned verlenga vo erna ned. Weis doch auf da andern Seitn a wieda arbeiten gehen miassen, damits a amoi a Pension griegn. Um des geht's jo.

I: Und mit der 24 Stunden Pflege, gibt's das in X bei irgendjemanden?

IP: In X ned.

IP2: Na, gibt's ned.

IP: In X ned, na. Hot nu nemd g'hobt na. Oba in die Nachbar – Y wor des scho [

IP2: [ Jo.

IP: und a – des hert ma jetzt schon vü, dass jetzt mehr wird, ned. In da Gemeinde san scho etliche wo ma woäß, was 24 Stunden Betreuung hom. San oba zum Großteil z'friedn mit denan.

I: Mh, schön.

IP: Jo. Oba na des geht si mit ana Pension – sich wann ma wirklich so Betreuung braucht – is dann meistens Hilflosenzuaschuss a, oba wia g'sogt a wenig wos komma sicha zusteuern aus de Rücklagen, oba de san dann o irgendwonn aufbraucht.

I: Ja, das geht dann nicht ewig, ja. Is klar. Ok. Gibt's irgendwas was Sie noch sagn möchtn einfach was die Situation in Lichtenau betrifft, in der Gemeinde?

IP: Es is jo, glaub ich von der Gemeinde g'mocht worn, wei angedocht worn is, ob ned irgend a betreutes Wohnen oda so wos [

I: [ Genau.

IP: Äh,äh ob da a Bedarf do is für so was, ned. Des hot a da Bürgermaster scho bei da Versammlung und des ned, hot er des scho zur Sproche bracht fiar de oiden Leit amoi, wei oft is, dass de Kinder wegazogn san, da is nemd do. Und wanns da allogni bist, so is dann hoit doch no allawei wer im Haus, na. Des wos a wanns in da Friaht furt foahrn, de kemma jo wieda ham, na. Oba de wos ganze Wochn nemd hom, do is donn schlecht, nen.

I: Das heißt Sie meinen schon, dass für manchen Leute schon sinnvoll sein könnte in der Gemeinde?

IP: Sicha

I: Mh. Und wie is das, weils ma grad einfallt mit da nachbarschaftlichen Hilfe, gibt's da schon eine gute Beziehung im Ort oder?

IP: Jo, scho. Wonn ma irgendwas braucht, wonn ma de onspricht, dass an a kurzfristig. Oba vo de konnst ned imma. Des konnst a moi machen oda zwa moi wonn irgendwas äh [

IP2: ] d'meisten san in d'Orbeit, na.

IP: Jo, ned. Oba, oba, oba, da hülft ma si scho kurzfristig, oba auf Dauer ko mans ned verlenga von an Noighbarn, dass a da imma hülft.

I: Ok. Irgendwelche Wünsche für die Zukunft, die Sie vielleicht noch äußern möchten?

IP: Jo, g'sund bleim (lacht)

(alle lachen)

IP: Jo, dass ma hoiwegs g'sund ist. Des dumme is nur wann ma bettlägrig oda wos is oda Demenz oda wos is, na. Dass ma si ned dakennt, ned. Daweils no hoibwegs geht wonn ma ölder wird. Oba wonn des weh tut und wann ma des Wehwechen hot und des. Die Leut wern ja imma ölder. Jetzt homs g'sogt, dass die Kinder, die wos jetzt geborn wern nimma so oild wern , um 5 Joahr, weils z'dick san.

I: Echt?

IP: Jo, jo. Und auf da ondern Seitn homs wieda g'sogt, de wos jetzt geboren wern, wird d'Hölfte 100 Joahr oid, von de Kinder.

(alle lachen)

IP schweifen ab: 13.08 – 13.51

I: Ok. Gibt's noch irgendwas, was Sie mir noch mitteilen möchten, was unbedingt Gehör finden muss in da Gemeinde?

IP2: Do verstehst du mehr (schaut zu ihrem Mann)

IP: Na (4.0)

I: Also sind Sie grundsätzlich zufriedn?

IP: Na, sicha. Erschtens san mia in ana ondern Wölt aufg'wochn, wia monche denen passt des ned und des ned und des ned. Do denk i ma (des kann ned die Gemeinde)]

IP2: Mit'm Burgermaster san ma z'friedn. Der is a wichtig.

(IP lacht)

I: Ok.

IP schweifen ab: 14.25 – 16.25

I: Na, gut. Das wars dann eigentlich von meiner Seite. Vielen Dank, dass Sa sich Zeit g'nommen ham. War sehr interessant.

I: Also zuerst frag ich jetzt mal eine Frage, die man eigentlich so nicht stellt, aber wie alt sind Sie denn?

IP: Sui lhnas sogn, oda wos glaubns wie oid i bin?

I: Ich tu mir da immer sehr schwer mit dem Schätzen. Aber über 65 sind Sie ja schon mal auf jeden Fall. Ja schwer, 75, nein oder 78?

IP: Siebzgi, na i wer heia scho 82.

I: Da haben Sie sich aber wirklich toll gehalten.

IP: Jo, am 1. November wir i scho 82 Jahr. Jo i sog oiwei noch dem Essen i muass gehen, i geh zwoar mit de Steckn, und do geh i a Runde. Jedn Tog geh i a Runde.

I: Ja, das is wichtig.

nicht themenrelevanter Inhalt: 1.25 – 2.21

I: Wie wohnen Sie derzeit, beschreiben Sie mal. Wohnen Sie alleine, in einem Haus,...

IP: Jo mia san alloa da Mau und i. Da Sohn und d´Schwiegertochter do is nur is Stiegnhaus inzwischn. Mia kennan auffi geh und sie owa zu uns. Owa so samma aloa.

I: Ahh, okay. Das heißt sie sind oben drüber, oder neben an bei Ihnen?

IP: Na nebenbei, oiso wie sui i sogn, des is nur a Stock. Homa 10, 12 Stiagn auffa. Und daunn kumman d´Enkelkinder oft owa, jo jetzt daweil schuifrei is.

I: Ja, in den Ferien. Aber is schön, wenn man die in der Nähe hat, oder?

IP: Jo na sicha. Owa de homs jo a ollewei gnädig, weil der Bua tuat fuaßboina.

nicht themenrelevanter Inhalt: 3.21 – 4.01

IP: D´Schwiegertochter is Lehrerin und wens daunn wieda furt is muass i a weng kocha wieda.

I: Also kochen Sie dann für die Enkelkinder?

IP: Jo, owa oiwei ned, weil se san bei ihre Ötern a, das i ned so vü ztuan hob. Ned? Do sans a. Do brauch i jo glei fürn Sohn und für uns drei a no kochn. Is eh nimma vü mit mir. Da Mau trogt ma eh ois zua.

I: Hilft er fleißig mit?

IP: Jo freili. Wö im Kella oda wos, waunn i an Erdäpfl brauch oda so, des bringt a mia, das i ned aussigeh brauch. Wos wüst denn mocha mit dem Oiter.

I: Ja, ma muss halt scho a bisserl schau, dass ma mit seinen Kräften haushaltet.

IP: Jo sicher, jo. I sog oft so is eh nix mehr mit mir. Do sogt er, geh sei froh, dass ´s a so no is. Des sogt a bei da Frau Z. a – schau, du kaunnst no alla aufsteh und alla aufs Klo geh, is jo des scho wos.

I: Ja, man muss halt schauen was man noch hat und was man noch kann und also versuchen das positive zu sehen.

IP: Jo, suit ma.

I: Das heißt Sie haben eigentlich ein großes Haus?

IP: Jo, fia uns is groß gnu, mia hom Plotz. Wohnzimmer, d´Küch, Schlofzimmer, Bod und is Klo. Und is Klo is gricht, weil do kannst mim Ruistui a einifoahn.

I: A das is toll. Also da ham Sie schon draufgeschaut, dass das barrierefrei ist, falls Sie es brauchen?

IP: Ja, wia des baut wurn is hot der Baumoasta scho gsogt ma woäß jo ned wias amoi is.

I: Mhmmm, das is schlau, ja. Wann ham Sie das gebaut?

IP: I kau eana des ned genau sogn, owa vua 15-20 Joahr. Sog ma 20.

nicht themenrelevanter Inhalt: 6.21 – 6.56

I: Und bei der Hausarbeit, beim abstauben und so ham Sie gleich zu Beginn gesagt Sie bekommen Hilfe von der Caritas?

IP: Jo, des mocht d'Caritas. Jede Wocha.

I: Jede Woche einmal?

IP: Jo, mhm.

I: Und, da kommt dann eine ähh, Haushaltshilfe, oder,...

IP: Jo, des is a Haushiotshüf man i.

I: Und die tut dann ... also macht die noch was, also kümmert sie sich auch um Sie, oder nur um den Haushalt?

IP: Na um mi kümmert sa sie ned.

I: Sie brauchen keine Versorgung.

IP: Na, daweil ned. Jo, bei da Frau Z. do kummans oiwei und tuan ihr duschn höfn, owa do hüft ma eh da Mau no, wö alloa, alloa geh i a neama ind Dusch.

I: Fühlen Sie sich unsicher, falls man rutscht oder so?

IP: Jo, do hüft ma eh na Mau, dawö ma olle zwa no sand, geht's no.

I: Ja, wenn man gemeinsam alt wird, das ist halt der Idealfall.

IP: Jo, er is zwo um 2 Joahr jünger wia i, owa trotzdem, der wird a heia scho 80 Jahr oid.

I: Ham Sie sich einen Jüngerer geangelt? ((lachen))

IP: I waß ned wias woa amoi. Do werma no ned aufs oita gschaut hom wahrscheinli. ((lacht))  
Do hama no ned aufs oita gschaut. Owa hiaz denk i ma oft, wos wüst mocha.

I: Aber ist ja schön, dass es jetzt noch so gut läuft im Alter. Und die Schwiegertochter, hilft Ihnen die auch, oder – eigentlich haben Sie ja gesagt Sie helfen ihr noch beim Kochen und schaun auf die Enkelkinder. Oder helfen Ihnen auch die Schwiegertochter oder der Sohn?

IP: Jo des is so, wenn i kocha tua, kummans owe und daunn kennans herunt essn und waunn d Schwiegertochter kocht geh ma auffi, daunn brauch i nix kocha. Weil heit kocht d Schwiegertochter, heit brauch i nix kocha. Jo und Tisch orahma und eirahma, do hüfts ma scho. Do hob i ned so vü Oaweid mehr. Wau ma allan san, muass i wegrahma...owa da Mau oda da Sohn, de trogn a de Tölla weg, dass i ned brauch. Des passt scho.

I: Und haben Sie draußen auch noch was zu pflegen, Garten oder Landwirtschaft?

IP: Jo, is jo nix mehr mit mir. I muass jo biassn, waunn i irgendwos tua, wö de buckade Oaweid is nix mehr fia mi.

nicht themenrelevanter Inhalt: 9.38 – 12.04

I: Wie erleben Sie die derzeitige Versorgungs- und Betreuungssituation in Lichtenau, oder eben auch hier in ihrer Gemeinde? Fallt Ihnen vielleicht etwas ein, wenn Sie so an die Betreuung und Versorgung denken?

IP: Hmmm, foit ma nix ei.

I: Hmmm, also bekannt is Ihnen die Caritas, dass die kommt und hilft, wenn man was braucht, oder? Weil die kommt ja zu Ihnen.

IP: Jo mia is s ans wer kummt, mia is a jede recht. I mog a jede. Hauptsoch is, dass uane kimmt. Dass gmocht wird. I bin recht zfriedn mit erna und sie wern wahrscheinli mit mir a zfriedn sein, weil, jo wie sas mochn so is und Schluss aus. Weils oft sogn wos mochn miassn und i so es wissts eh scho wos mochn miassts. Jo hegstns i hob irgendwos bsundas, doss i sog heit putzts amoi d Fenster oda is Bett o ziegn oder so, owa sunst is Gewöhnlich hoit.

I: Ja, lassen Sie Ihnen freie Hand so weit?

IP: Jo, i kau ned oiwei dreiredn mit eana und eana wiad jo a liawa sei waunn i ned oiwei auschoffa tua. Jo, es is jo aso, wos wüst mocha.

I: Ja, das stimmt. Und so Sammelfahrtendienste, also fahren Sie noch selber mit dem Auto?

IP: Jo friaha. I hob goa kann Führerschein ned. Oiso mim Traktor bin i scho gfohrn, des scho. Owa mim Auto nimma, do hots gheissn, brauchst jo kann Führerschein ned. Jo, friaha woas asso. Do hob i eh öfter gsogt, do stehn so 3-4 Keaxn im Haus und i muass mi fian lossn. Jo, owa hiaz kau i eam nimma mochn.

I: Ja, das is natürlich dann ärgerlich, wenn man die Autos hat und man kann nicht fahren.

IP: Jo, wos wüst mocha.

I: Aber Ihr Mann fährt noch und da fahren Sie dann immer gemeinsam?

IP: Jo, sicha, es gibt eh nix. Am Sunntog fohrma meist a wenig fuat, zu an Heirigen oder so. Weil oiwei kaunnt a ned dahoam hucka.

I: Ja, das is ja auch toll, wenn man was unternimmt, bisschen Abwechslung,...

IP: Jo, jetz foah ma mit die Senioren foa ma mit. De Schiffboat wos jetz mit de Seniorn is. I hob gsogt des wird fia mi a wenig vü wern.

I: Mhm, großes Programm?

IP: Jo, i kaus eana eh zeign. Do moch ma a Schiffahrt. ((holt die Aussendung))

I: Ah, Wien-Bratislava-Hainburg! Schön.

IP: Jo i hob gsogt des wird a weng vü wern fia mi, owa jo.

I: Ja da mit dem Stadtrundgang und so...

IP: Ja des mit dem Stadtrundgang wird a weng vü wern fia mi.

nicht themenrelevanter Inhalt: 15.34 – 16.15

I: Und das wird von der Gemeinde...?

IP: Jo, des geht vo da Gemeinde aus. Do tuat die Gemeinde wos dazuzoin, weng dem kosts jo ned vü.

I: Aja, 30€, das is toll.

IP: Jo, kost jo ned vü. Jo und letztns wor vos do samma eh ned mitfoahrn, owa da Maunn sogt do fohr ma mit. Sog i, jo, foah ma hoit mit.

I: Einmal ausprobieren wies is.

IP: Jo, owa ohni Steckta is hoit schwa, da Maunn sogt daunn oiwei oids Weib. Eppa i nimm oan Steckta. I woß no no ned.

nicht themenrelevanter Inhalt: 16.49 – 17.54

I sog oft, sog i: hoffentli bleib ned i über, weil do war i daunn ala, sog i. Owa jo.

I: Ja, das kann man dann nicht wissen wie es wird.

IP: Jo, mia messns eh nehma wias kummt.

I: Ja, man kanns ja zum Glück eigentlich, je nicht wirklich so beeinflussen. – man schaut einfach.

IP: Jo, es is aso.

I: Sie haben ja noch den Sohn und Ihre Familie, also,..., falls es,...

IP: Jo mei Gott na, de hend jo daunn a ned oiwei Zeit. Jo hie und do schauns amoi owe de hom jo a ned oiwei Zeit. De hom jo a Oaweit.

I: Ja sicher, klar. Sicher. Das heißt, wenn ich jetzt frag was gut funktioniert von der Versorgung her, dann ja, fällt Ihnen gar nicht so viel ein, weil sie nicht so viel wissen, weil sie, also ich mein schon, aber jetzt bezüglich der Versorgung und Betreuung. Als sie ham gesagt die Caritas, dann ham Sie gesagt die Gemeinde macht so für Pensionisten diese Ausflüge, dann so von der Nahversorgung, ähm vom Einkaufen her, da ham Sie gesagt Sie fahren noch selber mit ihrem Mann mim Auto,...

IP: Jo, meistens schreib ichs ihm auf, was i brauch und des bringt a ned?

I: Ah, fährt er alleine?

IP: Ja er sagt scho oft i sui mitfoahrn, owa i sog: geh, foah aloa.

I: Ok, wolln Sie nicht so gern mitfahrn?

IP: Waunn daunn sog i gib mir is Wagl, damit i mi aweng auhoidn kau, do geht's leichta. Jo hie und do muass i eh mitfoahrn, do sogt a: foah mit, owa, wosd aufgeschriem host des bring i und aus sogt a. Ma muass ois aufschreim.

I: Und wo fährt er da hin einkaufen?

IP: Jo meistens noch Liechtenau, oder noch Gföhl.

I:                   Wie                   weit                   is                   Gföhl                   weg?

IP: Jo so 7-8 km.

I: Mhm, also is alles eigentlich in der Nähe was Sie so brauchen?

IP: Jo, jo,...jo.

I: Und wie is es mit dem Arzt? Mit dem Hausarzt zum Beispiel?

IP: Jo, Hausoazt homa a in Gföhl und sunst foah ma noch Zwettl, wö i muass olle 3 Monat zum Augenoazt und do foah ma noch Zwettl.

I: OK, und nach Zwettl fährt ma,....?

IP: Jo wiewü werns denn sein, san scho so 20km. Jo owa mei Mau sogt oiwei auf Zwettl foahrt a liawa ois wie auf Krems.

I: Wieso?

IP: Er sogt Krems is mehr Stodt und Zwettl is jo gaunz aunders. Ländlicher schon, in Krems san scho olle besser. Do redns olle mehr noch da Schrift und so, owa in Zwettl obn is des gaunz aundas. Do san wieder Woidviertla.

I: Fühlt man sich heimischer.

IP: Jo, des is aso.

I: Ja, das is wichtig, dass man sich wohlfühlt, vor allem auch bei den Ärzten dann. Man muss sich ja auch wohlfühlen und mit denen zusammenarbeiten wollen.

I: Und sonst, Freizeitaktivitäten? Jetzt ham Sie schon gsagt Sie gehn spazieren, Sie machen, jetzt probiern Sie mal den Ausflug mit den Pensionisten von der Gemeinde, was fällt Ihnen noch so ein was man hier so machen kann?

IP: JO i waß ned, wos war denn no Freizeit?

I: Ja was Sie gesagt haben so wie lesen, schauen was es Neues gibt, ...

IP: Jo Maria, do bringt ma oft d Nochbarin a Biachl, owa des hob i a scho ausglesn, jo is gaunze Biachl hob i scho ausglesn, oba zrucktrogn hob is no ned. Jo sog i ausglesn hob i s scho, owa zrucktrogn hob i das no ned. Jo die redt j ovo lauter Wossa. Wossaodan ned, unsa Nochbarin, ...

I: Aha, Wasseradern, ja das is eine Glaubenssache.

IP: Ah jo sie sogt oiwei do gspiirt sies und do gspiirt sies.

nicht themenrelevanter Inhalt: 22.38 – 23.36

I: Was denken Sie wird in 5 Jahren bezüglich Versorgung und Betreuung

IP: In 5 Joahr? Do bin i vielleicht nimma.

I: Naja, aber wenn wir jetzt amal davon ausgehen, dass Sie noch leben und optimistisch sind, weil wieso sollten Sie nicht mehr leben?

IP: Najo, woass mas? Woass ma jo ned.

I: Ja man weiß es nicht, aber jetzt denken Sie mal Sie sind dann 87 und es geht Ihnen gut so weit. Was denken würden Sie dann brauchen?

IP: Des wass i ned, wos i daunn no brauchta wird. I denk oiwei, do leb i eh nimma mehr. Jo i sog oft waunn i gscheid Kreitzweh hob, am gscheiden is, waunn ma d Augn zuamocha kunnt. Owa waunn i des sog, daunn kriag i Schimpfa vom Maunn. Sogt a oiwei red ned so bled, owa nau sog i es is asso. Waunnst d Auga zumocha kunntast hättast a Ruah. Owa des derf i ned sogn.

I: Na, das hört ma nicht gern.

IP: Owa es is aso und waunsst amoi so oid bist, wos bleibt da denn iwa.

I: Aber wenn wir jetzt nicht davon ausgehen, dass Sie sterben, dann würden Sie, ähm wäre vielleicht wichtig, dass jemand kommt um Sie beim Duschen zu unterstützen, wenn das ihr Mann vielleicht nicht mehr, also sich vielleicht nicht mehr so sicher fühlt, dass er Sie begleitet? Könnten Sie sich das vorstellen, dass Sie da dann jemand unterstützt, eine Krankenschwester oder so?

IP: Jo sicher, des tät jo de Caritas a mocha, ned? Glaub i, waunn i wen brauchat.

I: Ja!

IP Wö waunns jetzt scho kimma zum zamrama, daunn dass mir a helfat, ned?. Was i ned ob daunn die gleiche kammat oda a aundere, des waß i net.

I: Ja, das müsst man dann wahrscheinlich fragen.

IP: Jo des, ...

I: Ja, sind halt Zukunftsgedanken.

IP: Jo, dawei moch i ma kane Gedankn ned.

I: Das heißt Sie haben auch keine Befürchtungen, wenn Sie an die Zukunft denken, außer, dass Sie sich wünschen dass Sie schnell versterben.

IP: Jo des tat i ma winschn.

I: Aber haben Sie irgendwelche anderen Befürchtungen, oder Ängste, oder was Sie sich vielleicht wünschen? – Was könnte besser funktionieren? – oder hätten Sie gern irgendwas in der Nähe, wo Sie sagen das is aber schon weit weg oder so?

IP: Na, do hob i daweil no aun nix denkt. Daweilst da söwa a weng höfa kaunnst denkst aun sowas ned.

I: Ja sicher, wens so weit ja läuft und Sie sind ja wirklich gut versorgt, mit Ihrem Mann, der auch noch mit Ihnen fährt und so und Sie kochen noch und Sie sind ja wirklich noch sehr mobil.

IP: Jo, er is um 2 Jahr jinga und vielleicht bleibts asso, dass a mi a wenig betreia ka, ned? Des war jo sche.

I: Ja, sicher.

IP: Jo, mia messn uns iwaroschn lossn. Nehman wias kimmt, des miass ma nehman.

I: Ja das stimmt. Fallt Ihnen zum Abschluss vielleicht noch etwas ein was Sie sagen möchten? Oder ein Wunsch für die Zukunft?

IP: Weiß ich eigentlich nix, gar nix.

I: Haben Sie das Gefühl alles gesagt zu haben?

IP: Jo mei Gott na, wir wern imma bleda schau, do vagisst ma is meiste. Waunn friaha irgendwos woar, homs olle gsogt waunn irgendwos woa, gö du merkst da des! Und i hob ma des a gmerkt. Owa heit sog i: i hobs eh scho gheat, owa waß scho nimma.

I: Merkt man, dass die Dinge schneller weggleiten, mal.

IP: Ja sicher.